

BRIEFE

VON

KONSTANTIN SIEGWART-MÜLLER

AN

FRIEDRICH VON HURTER

HERAUSGEGEBEN VON

DR. P. EMMANUEL SCHERER O. S. B.

I. TEIL

BEILAGE ZUM JAHRESBERICHT DER
KANTONALEN LEHRANSTALT SARNEN
1923/24

SARNEN 1924
BUCHDRUCKEREI L. EHRLI

BRIEFE

VON

KONSTANTIN SIEGWART-MÜLLER

AN

FRIEDRICH VON HURTER

HERAUSGEGEBEN VON

DR. P. EMMANUEL SCHERER O. S. B.

I. TEIL

BEILAGE ZUM JAHRESBERICHT DER
KANTONALEN LEHRANSTALT SARNEN
1923/24

SARNEN 1924
BUCHDRUCKEREI L. EHRLI

Vorwort.

Ueber die Sonderbundszeit sind seit dem Abschlusse des Weltkrieges mehrere wertvolle und aufschlussreiche Veröffentlichungen *Arnold Winklers* erschienen, die hauptsächlich auf Materialien der Wiener Archive aufgebaut sind.¹⁾ Auch auf den Hauptführer des Sonderbundes, Schultheiss *Siegwart-Müller*, fällt manches neue Licht. Eine Ergänzung dazu mögen die nachfolgenden Briefe Siegwarts an *Friedrich von Hurter* bilden. Diese Privatbriefe, freilich inhaltlich grösstenteils zur Weiterleitung an den österreichischen Staatskanzler, Fürsten Metternich, bestimmt, lassen den Politiker und Menschen Siegwart, zumal auch in den Jahren nach dem Sonderbunde, in seinem Denken und Handeln klar erkennen.

Als ich vor einigen Jahren an dieser Stelle Briefe Karl Ludwig von Hallers an Hofrat Hurter veröffentlichte, schrieb mir der mittlerweile verstorbene Zürcher Historiker *W. Oechsli*: „Sie wissen aus meinem Buche,²⁾ wie ich über Hallers Wirksamkeit denke. Deshalb ist er für mich doch eine höchst interessante Persönlichkeit, und ich habe mich gefreut, als ich vernahm, dass Herr Dr. Lessing in Bern den Briefwechsel zwischen Joh. Salis und Haller herausgebe. Ich freue mich daher auch über Ihr Werk, das uns den Verkehr der zwei berühmtesten Konvertiten der Schweiz in authentischer Weise vorführt. Hallers Briefwechsel ist eine

¹⁾ Die österreichische Politik und der Sonderbund. Neue archivalische Beiträge von Arnold Winkler. Anzeiger f. schweizer. Gesch., 1919, S. 270 ff. — Oesterreichs materielle Hilfe für den Sonderbund. Neues aus den Wiener Archiven. Von Arnold Winkler. Anz. f. schweiz. Gesch., 1920, S. 158 ff. — Des Fürsten Friedrich zu Schwarzenberg Anteil am Sonderbundskriege. Nach den Akten der Wiener Archive. Von Arnold Winkler. Zeitschr. f. schweiz. Gesch., 1922, S. 266 ff. und S. 371 ff. — Arnold Winkler. Politische Schweizerbriefe aus der Sonderbundszeit. Amalthea Almanach, 1922, S. 21 ff.

²⁾ W. Oechsli, Geschichte der Schweiz im XIX. Jahrh. I. S. 748 ss.

der wichtigsten Quellen für die Erkenntnis der Epoche unserer Landesgeschichte, der er angehörte. Die Feststellung des Tatbestandes aus den authentischen Quellen ist das Erste und Wichtigste für den Historiker; in welchem Lichte ihm dann dieser Tatbestand erscheint, ist Nebensache.“

In solchem Sinne darf auch diese Briefausgabe als ein Beitrag gelten, zur Aufhellung eines der schmerzlichsten Abschnitte in der Geschichte unseres Vaterlandes.

Sarnen, den 1. Juni 1924.

Dr. P. Emmanuel Scherer, O. S. B.

[1]

Luzern, den 14. Brachmonat 1842.

Hochwürdiger Herr Antistes!

Gestern kam mir Ihre neueste Schrift über die Befeindungen der katholischen Kirche in der Schweiz zur Hand.¹⁾ Ich bin im Besitz von Akten über die Badenerkonferenz, welche Ihnen vielleicht nicht unwesentliche Dienste leisten können, indem in denselben enthalten ist, was intra moenia vorging. Es gereicht mir zum hohen Vergnügen, Ihnen dieselben zur freien Benützung zu übersenden, jedoch mit dem Wunsche, sie später wieder zurückzuerhalten. Wenn Sie es wünschen, kann ich Ihnen noch eine ganze Sammlung von Akten über die kirchlichen Vorgänge in Aargau, Freiburg, Bern, Genf und Luzern schicken. Belieben Sie nur einen Wink zu geben.

Dabei benütze ich den Anlaß Ihre Hochwürden meiner vollkommensten Hochachtung zu versichern.

Ihr Hochwürden

Ergebenster C. Siegwart-Müller.

□ □ □

[2]

Luzern, den 18. Brachmonat 1842.

Hochwürdiger Herr Antistes!

Mit vielem Vergnügen übersende ich Ihnen noch, was ich besitze. Manches davon mag Ihnen schon bekannt sein; Einiges dürften Sie doch noch benützen können. Das beiliegende Schreiben des H. Christophor Fuchs²⁾ an den Bischof mag Ihnen vorzüglich dazu dienen, die Urheber der Badenerkonferenz kennen zu lernen und beurtheilen zu können. Es versteht sich von selbst, daß dasselbe in keinem Theile der Oeffentlichkeit angehört. Sie verzeihen, daß ich mir erlaube, Ihnen noch ein Paar Schriften meine Person betreffend zu übersenden. Sie mögen

¹⁾ Friedrich Hurter. Die Befeindung der katholischen Kirche in der Schweiz seit dem Jahre 1831. 2 Teile. Schaffhausen 1842—1843.

²⁾ Felix Heinrich Christophor Fuchs (1795—1846), ehemals Stadtpfarrer von Rapperswil, 1834 als Professor nach Luzern berufen. Meyer v. Knonau sagt von ihm (Allg. Deutsche Biographie 8, 159): er „hatte im Sinne der liberalen Politik des katholischen Vororts (Ed. Plyffer) als Basis für die Beratungen der im Jänner 1834 zu Baden tagenden Konferenz die sog. Badener Artikel entworfen“. Fuchs wurde in der Folge ein ausgesprochener Parteigänger Siegwarts.

zur Würdigung der Zustände Luzerns auch nicht ganz werthlos sein. Schließlich mache ich Sie aufmerksam auf die Bruderschaft zur Bewahrung und Belebung des Glaubens. In ihr liegt das ganze Geheimniß der Luzernerischen Verfassungsrevision. Auf diesem Grunde baute der Ruswylerverein;³⁾ er ordnete äußerlich, was durch jene Bruderschaft schon im Leben des Volkes gelegen war.

Genehmigen Sie, Hochwürdiger Herr, die Versicherungen ausgezeichneter Hochachtung

Ihres

Ergebensten C. Siegwart-Müller.

□ □ □

[3]

Luzern, den 28. Weinmonat 1842.

Hochwürdiger, Hochzuverehrender Herr!

Herr Chorherr Christophor Fuchs, welcher Ihnen seiner Zeit den Brief an den Hochw. H. Bischof von Basel betreffend die Badenerkonferenz durch meine Vermittelung übersendet hat, bittet Sie um gefällige Rücksendung desselben.

Indem ich diese Bitte unterstütze, bestätige ich noch das von Herrn Theodor Scherrer⁴⁾ über die Klosterangelegenheit mit Ihnen Verabredete. So sehr man sich sträuben mag, dem Gedanken Raum zu geben, es finde das verletzte Recht in der Eidgenossenschaft keine Sühnung mehr, ohne äußere Mitwirkung, so kann man doch denselben nicht mehr abweisen, wenn man sieht, wie Argau alle Tage, ohne irgend ein Veto fürchten zu müssen, in seinen bundeswidrigen Maßregeln fortfährt. Auf jeden Fall ist es gut zu wissen, ob die Garanten der schweizerischen Unabhängigkeit zusehen wollen, wie die Schweiz sich in den Abgrund stürze, ohne ihr Machtwort an dieselbe ergehen zu lassen. Auf diesen Fall steht den Katholiken nichts mehr übrig als der Weg der — *Selbsthülfe*. Nach meiner Ansicht müssen sie auch diesen betreten, ehe sie sich von dem Radikalismus um ihr Recht des Daseins als Katholiken bringen lassen.

Der Befehdung der katholischen Kirche wünsche ich nun vom gleichen Verfasser noch ein zweites Werk angereicht über die „Befehdung der Freiheit und des Rechts in der Schweiz seit 1830“. Ich würde es mir zur Pflicht machen, dazu nicht unwichtige Beiträge zu liefern. Das Werk

³⁾ Ueber den Ruswilerverein siehe: Siegwart-Müller, Ratsherr Josef Leu von Ebersol (1863), S. 313 ff.

⁴⁾ Theodor Scherer-Boccard (1816—1885), seit 1852 römischer Graf. Katholischer Publizist und Politiker, Mitbegründer und Präsident des Schweiz. Volksvereins. Siehe seine Biographie von Joh. G. Mayer, Einsiedeln 1900.

würde zeigen, daß die Schweiz nie weiter von der Freiheit entfernt gewesen sei, als unter der milden Herrschaft der freiheitverkündenden Radikalen. Möge mein Wunsch in Erfüllung gehen!

Genehmigen Sie die Versicherungen meiner ausgezeichneten Hochachtung

Ihr

Ergebenster C. Siegwart-Müller.

Dem

Hochzuverehrenden Herrn Herrn

Dr. Friedrich Hurter, Altantistes

in

Schaffhausen.

□ □ □

[4]

Luzern, den 30. Jänner 1843.

Hochverehrter Herr Antistes!

Die Standeskommission hat heute eine Protestation an Argau wegen Verletzung des Status quo vorberathen, welche im Wesentlichen dahin geht: Die Klostergüterverkäufe und die Verfügungen des Großen Rathes über das Klostergebäude und die Fonds von Muri seien mit dem 5. Artikel des Tagsatzungsbeschlusses vom 2. April unvereinbar, man verlange die Zurücknahme derselben, erkläre sie als ohne rechtliche Folgen für die Klösterangelegenheit und die Eidgenossenschaft, fordere Einstellung der Liquidation und behalte sich, falls Argau der Protestation nicht in allen Theilen Folge gebe, die weiteren Schritte vor. Es unterliegt keinem Zweifel, der Regierungsrath werde diese Protestation zum Beschluß erheben. Sie wird allen Ständen mitgetheilt werden. Nun sollte dann aber in den Ständen mitgewirkt werden, daß diese Protestation Unterstützung finde.

Erlauben Sie mir etwas zu berühren, was mir in der Klosterangelegenheit von höchster Wichtigkeit scheint. Oesterreich sollte einen Diplomaten in der Schweiz haben, welcher durch Charakter, persönliche Würde und Ernst für das Recht sich auszeichne, damit seine Mitwirkung für alle Parteien von Bedeutung sei. Könnten Sie nicht das Mittel finden, die Absendung eines solchen Diplomaten in Wien zu erwirken? Der Weinzollhandel und Anderes haben eben nicht dazu beigetragen, den Einfluß des Herrn von Bombelles⁵⁾ zu verstärken.

⁵⁾ Louis Philipp, Graf von Bombelles (1780—1843), österreichischer Gesandter in Bern.

Wenn es Ihnen möglich wäre, entweder an einen benachbarten Punkt oder noch lieber nach Luzern selbst zu kommen, so wäre wohl noch Manches zu besprechen. Ihre Erfahrungen und Räthe würden wenigstens mir von hohem Werthe sein. Leider erlauben mir die Geschäfte nicht, mich von hier auf ein Paar Tage zu entfernen, sonst würde ich es mir zum höchsten Vergnügen rechnen, Ihre persönliche Bekanntschaft in Schaffhausen zu machen.

Genehmigen Sie, hochverehrter Herr, die Versicherungen meiner ausgezeichneten Hochachtung,

Ihr

Ergebenster C. Siegwart-Müller.

Während ich diesen Brief schreibe, kömmt Herr Bombelles hier an, vermuthlich um dem Herrn Nuntius ⁶⁾ einen Besuch zu machen.

Dem

Hochwürdigen Herrn Herrn Dr. Friedrich
Hurter, Altantistes

in

Schaffhausen.

[5]

Luzern, den 9. Hornung 1843.

Hochwürdiger Herr Antistes!

Sie erlauben, daß ich nochmal auf Herrn Grafen von B[ombelles] zurückkehre. Derselbe hat bei seiner Gegenwart in Luzern seine Sehnsucht nach Italien nicht verbergen können. Auch geht aus offiziellen Mittheilungen von Wien hervor, daß gerade jetzt darüber berathen wird, ob er nicht dorthin solle versetzt werden. Daher möchte jetzt eine Einwirkung bessern Erfolg haben, als früher. Ich zweifle nicht, Herr Graf von B[ombelles] werde nun glänzende Berichte nach Wien gesendet haben, als sei sein Einfluß die Ursache des vorörtlichen Schreibens an Argau, obwohl hieran kein wahres Wort ist. Das Schreiben war berathen vor der Ankunft desselben; er hat auf den Erlaß desselben nicht im mindesten eingewirkt. Darüber sollte Wien enttäuscht, dagegen aber veranlaßt werden, nun den Vorort nachdrücklich zu unterstützen. Leider ist die Notenfurcht bei den Radikalen trotz allen Lärmens und Großthuns sehr bedeutend und wirksam. Vorzüglich Zürich und Ihr geliebtes Schaffhausen beugen sich bald, wenn das Notengespensst ihnen nahe rückt.

⁶⁾ Nuntius war damals Girolamo d'Andrea, Erzbischof von Melita. Er hatte am 22. Jänner 1843 seinen Wohnsitz von Schwyz nach Luzern verlegt.

Die Klöster im Thurgau scheinen mir nicht am besten berathen gewesen zu sein, daß sie die bewußten Anerbiethungen gemacht haben. Diese Anerbiethungen wird man immerfort als Zeugnisse wider sie anführen, und ihr Gut als solches betrachten, welches beiden Konfessionen gehöre, weil sie es selbst für paritätische Anstalten wollen verwenden lassen. Ihren Ruin werden noch so großmüthige Opfer nicht aufhalten; die Opfer wird man annehmen und den Ruin gerade durch Annahme dieser Opfer fördern. Ernst habe ich die Klostervorstände vor den Anerbietungen gewarnt, allein sie waren schon gemacht. Ueberhaupt werden wir erst berathen, wenn die ersten verhängnißvollen Schritte schon gethan sind. Auch im Argau geht es vielfach so. Indessen haben doch die argauischen Klöster noch keinen Schritt neben der Bahn des Rechts gethan. Dem Herrn Nuntius werde ich empfehlen, nicht nur den Herrn Abben von Rheinau, sondern auch die Vorstände anderer Klöster in der Schweiz entweder gemeinsam oder was besser sein mag, nach und nach einzuberufen. Ich zweifle nicht daran, daß er den Wink befolgen werde. Sollte es aber auch nicht geschehen, so kommen Sie dessen ungeachtet mit dem Herrn Prior von Ittingen, je eher je lieber.

Nichts könnte mir werther sein, als die Anerbietung Ihrer Dienste. Wir werden im Falle sein, Ihre vielfachen Kräfte öfter in Anspruch zu nehmen. Niemand kennt den Werth solcher Kräfte besser als wir, die wir leider nur zu Manches aus Mangel an solchen müssen fallen lassen, obwohl wir es für das Wohl des Landes als ersprießlich erachten.

Mit erneuter Versicherung ausgezeichnete Verehrung

Ihr Wohlgeborenen

Ergebenster C. Siegwart-Müller.

Hochwürden

Herrn Herrn Dr. Friedrich

Hurter Altantistes

in

Schaffhausen.

□ □ □

[6]

Luzern, den 13. Hornung 1843.

Hochverehrtester Herr Antistes!

Ihrem Wunsche gemäß habe ich mit Herrn Nuntius über die Angelegenheit des Klosters Rheinau gesprochen. Er findet es nicht für angemessen, den Abbt hierher zu berufen, da ohnehin gegen die Zümuthung der Regierung von Zürich nicht wohl etwas entgegengesetzt werden dürfe.

Ernster nimmt Herr Nuntius die Angelegenheit der Klöster im Thurgau auf. Namentlich scheint er es zu empfinden, daß ihm die nach meiner Ansicht viel zu weit gehenden Anerbieten der Klöster noch nie zur Kenntniß gebracht worden seien. Er hat sogleich erklärt, er werde den Herrn Dekan von Kreuzlingen hieher berufen. Bei diesem Anlasse wünscht er sehnlich, auch Sie hier zu sehen. Ich wollte nicht ermangeln, Ihnen dieses anzuzeigen, damit Sie Ihre vorhabende Reise nach Luzern so einrichten können, daß sie mit derjenigen des Herrn Dekans von Kreuzlingen zusammentreffe. Es wird zweifelsohne dem Herrn Prior von Ittingen nicht unangenehm sein, den Herrn Dekan hierher zu begleiten. Der Herr Dekan scheint ein Mann [zu] sein, mit welchem vielleicht das Eine oder Andere besprochen werden könnte.

In der Hoffnung, bald der Ehre zu genießen, Ihre Bekanntschaft machen zu können, versichert Sie ausgezeichnete Hochachtung und Freundschaft

Ihr Hochwohllehrwürden

Ergebenster C. Siegwart-Müller.

In aller Eile.

Hochwürden

Herrn Herrn Dr. Friedrich Hurter

Altantistes

in

Schaffhausen.

□ □ □

[7]

Luzern, den 28. März 1843.

Hochwürdigster Herr Antistes!

Sie werden es meinen vielen Geschäften zu gut halten, daß ich Sie so lange auf das Versprochene warten ließ. Leider ist die Arbeit nur eine Frucht von ein Paar ruhigen Mußestunden. Sie wird in Form und Inhalt Ihnen noch viel zu schaffen geben, vielleicht mehr, als wenn Sie dieselben gar nicht vor Augen hätten. Ich kann von derselben nichts anderes sagen als: *sie drückt treu und unverfälscht die Ansicht des Vororts aus*. Das ist es auch, was Sie bedürfen. Nach meinem Dafürhalten dürfen und sollen Sie auch bei Ihren Mittheilungen sagen, daß hier die *Ansichten des Vororts* ausgedrückt seien, damit diese Mittheilungen um so mehr Beachtung finden. Wolle die Vorsehung diesem Schritte Erfolg geben! Es freut mich unendlich, wenn Sie selbst den Ueberbringer der Denkschrift nach Paris machen. Suchen Sie ja dem Mathematiker daselbst beizukommen. Von seiner Macht erwarte ich Alles. Es kommt

aber darauf an, daß Mortier⁷⁾ mit besseren Rätthen nach Bern zurückkehre, als er früher gehabt; darum dürften Sie Ihre Reise beschleunigen.

Lassen Sie sich von dem radikalen Geschrei von hier nicht irre machen. Das Preßgesetz wird in Wirksamkeit treten und den Versuch machen, ob nicht wenigstens im Kt. Luzern die Hyder des ungläubigen Radikalismus niedergetreten werden könne.

Erhebend und begeisternd waren für uns die drei Tage des Mus-eggerablasses. Man berechnet, daß während denselben über 20 000 die hl. Kommunion in hiesigen Stadtkirchen empfangen haben. Seit Menschengedenken war nie mehr eine solche Volksmenge in der Stadt. Nicht die mindeste Störung gab sich kund. Von Freiburg, aus dem Schwarzwalde, aus den benachbarten Kantonen und aus allen Gegenden des K. Luzern strömten die Leute herbei. Nein — das Licht des Glaubens leuchtet noch hell und zündet noch warm. Der *Eidgenosse* ist mit seiner Erklärung, protestantisch zu werden, gerade zum rechten Zeitpunkte herausgeplatzt.

Mit ausgezeichnete Hochachtung

Ihr Hochwürden

Ergebenster C. Siegwart-Müller.

Von den Grundzügen habe ich keine Abschrift. Wenn Sie mir dieselben gelegentlich wieder zustellen, wird es mir lieb sein.

[Beilage zum vorausgehenden Briefe; der Anfang scheint verloren.]

Wie es aber die Standeshäupter von Luzern in ihrer Weisheit eingesehen und bereits vor der Welt verkündet haben, so beruht die innere Kraft wie die äußere Geltung eines jeden Staates — mag sein Umfang, mag seine Verfassung wie immer gestaltet sein — *auf der Heilighaltung der gesetzlichen Basis seines Bestehens*. Eine solche Grundlage ist für die Schweiz der Bundesvertrag von 1815. Unter der Aegide dieser Akte, hat sie nach großen Zerrüttungen, Stürmen und Gefahren, ihren ehrenvollen Platz im europäischen Staatensystem wieder eingenommen; mit Hinblick auf den werdenden Grundvertrag und die durch ihn zu erwartende politische Gestaltung der Schweiz, haben die Mächte im Jahre 1815 der Eidgenossenschaft bedeutende materielle Vortheile und eine bevorzugte Stelle in ihrer Mitte eingeräumt; und noch heutzutage hat die Schweiz und der dieselbe vertretende Vorort, dem Auslande gegenüber keine andere Beglaubigung, als den die 22 souveränen Cantone in ein unauflösliches Ganzes vereinenden Bundesvertrag.

⁷⁾ Napoléon Mortier, Graf, später Herzog von Treviso (1804—1869), französischer Gesandter in Bern.

Neben dem unerschütterlichen Festhalten auf dem Boden des Rechtes, dürfte dem neuen Vororte von den Freunden der guten Sache in und außerhalb des schweizerischen Vaterlandes die Einhaltung eines ruhigen, klug abgemessenen und auf Zeit und Art berechneten Ganges, anzurathen sein. Die Sache, die er vertritt, hat in der Schweiz — ich will nicht sagen zahlreiche, aber thätige und entschiedene Gegner; sie sind, in diesem Augenblick materiell im Vorthail; sie gebieten endlich durch die gelungene Benützung unseliger Vorurtheile, über einen großen Theil der Massen im schweizerischen Lande.

Diese Lage der Dinge ist gefährlich und schwer zu behandeln; denn gegen die Strömung des größern Theiles der allgemeinen Meinung, so lange sie irre geleitet ist, wird in der Schweiz weder moralisch in den Großen Räthen, noch materiell — wenn unglücklicherweise jemals ein Conflict physischer Kräfte hervorgerufen werden sollte, aufzukommen sein. Doch hegen wir hinwiederum zu dem gesunden Sinne der Mehrzahl der Schweizer und zu ihrem Rechtsgeföhle noch hinlängliches Vertrauen, um zu hoffen, daß ein consequent festgesetztes, zugleich redliches und gemäßigtes Vorgehen der obersten Bundesbehörde seinen Eindruck bei ihnen nicht verfehlen wird. Die große Mehrheit in der Schweiz, in Cantonen beiderlei Bekenntnisses, wünscht sicher nichts Anderes, als Ruhe, ungestörten Genuß des materiellen Wohlstandes, der ihr beschieden ist und ein ehrenvolles anständiges Verhältniß zu den Nachbarstaaten. Gelingt es nun der neuen Leitungsbehörde, die Ueberzeugung zu verbreiten, daß alle diese Güter *nur* im Wege des bestehenden Bundesvertrages zu erreichen sind, daß er, der neue Vorort, nicht in, sondern über den Parteien stehend, sich die Aufrechthaltung jenes Nationalpalladiums zum einzigen Ziele seines Strebens gesetzt hat, und daß dieses Ziel erreicht werden kann und soll, uneigennützig, unparteiisch und ohne Spur irgend einer konfessionellen Beeinträchtigung, so dürfte sich die Gemüthsstimmung in dem größern Theile der Schweiz schnell ändern, und man wird dann wohl erstaunt sein, zu finden, wie gering eigentlich in diesem Bunde die Zahl derjenigen ist, die dem Guten (was hier gleichlautend ist mit der Befestigung des Nationalbandes) mit Bewußtsein und entschiedenem Willen entgegenstreben.

□ □ □

[8]

Luzern, den 30. März 1843.

Hochwürdigster Herr Antistes!

Seit drei Jahren hatten wir so viele Versammlungen und nie ist davon etwas laut geworden, was wir nicht wollten laut werden lassen, bis auf die letzte im Hof zu Luzern. Vermuthlich ist dem gutmüthigen

P. Prior etwas entlockt worden. Für die Zukunft werden wir ihn nicht mehr zu unserem Mitrathgeber wählen.

Wegen der Argauerpetition werde ich an das Committee berichten. Ueber Ruhland⁸⁾ will ich Nachfrage halten.

Sie erhalten das Preßgesetz.⁹⁾ Wenn eine öffentliche Beleuchtung desselben erscheinen sollte, wünschte ich vorzugsweise den christlichen und den eidgenössischen Standpunkt hervorgehoben. Sie werden aus dem Gesetze (§ 14) entnehmen, daß für die Ehre der Behörden aller Kantone, also auch des Argaus, Berns u. s. w., wo die Regierung von Luzern sogar durch Staatsblätter alle Tage beschimpft und ausgehult wird, ebensogut von Staatswegen eingeschritten wird, wie für die Ehre der eigenen Kantonsbehörden, ohne daß nur jene Behörden das Einschreiten verlangen. Ist das nicht eine wahrhaft christliche Selbstverläugnung, eine wahrhaft eidgenössischtreue Vollziehung der Tagsatzungsbeschlüsse vom 20. August und 3. Sept. 1819?

Uebrigens ist hier die Hölle ausgebrochen. Karikaturen, Pamphlete, Spottlieder werden verbreitet; die Radikalen rennen Land auf Land ab. Allein ihr Treiben ist eitel und beweist nur, dass der Gesetzgeber diessmal den Nagel auf den Kopf getroffen hat.

Meinen Brief werden Sie erhalten haben. Die Geschäfte nöthigen mich zum Schlusse. Mit den Versicherungen ausgezeichnete Hochachtung

Ihr

Ergebenster C. Siegwart-Müller.

P. S. Aus Zufall wurde die Aufgabe dieses Briefes auf die Post verspätet, daher ich noch mit einigen Zeilen Ihre verehrliche Zuschrift von gestern beantworten kann.

Der Weg durch den Herrn Nuntius nach Paris scheint mir zweckmäßig. Es sollte aber die Uebersendung nicht gar lange verschoben werden, damit das Memoire allfällig noch auf die Instruktionen des H. Mortier einwirke.

Die Abrede bleibt. Allein in einer offiziellen Schrift dürfte von Räthen und Noten wohl kaum die Rede sein, außer die Mittheilung würde bloß von dem Präsidenten der Tagsatzung erfolgen. Die eidgenössische Kanzlei dürfte wohl kaum ins Geheimniß gezogen werden.

Ihr

Ergebenster C. Siegwart-Müller.

□ □ □

⁸⁾ Wahrscheinlich ist der katholische Theologe Anton Ruland (1809-1874), Oberbibliothekar in Würzburg, gemeint. Siehe Allg. Deutsche Biogr. 29, 632.

⁹⁾ Dieses Pressgesetz ist dasselbe, das später zur Knebelung der konservativen Partei diente. Vergleiche dazu: K. Müller, Ph. A. v. Segesser, S. 134.

[9]

Luzern, den 25. April 1843.

Hochwürdigster Herr Antistes!

Ihre Briefe und Mittheilungen vom 10. und 19. d. habe ich richtig erhalten. Die Uebersetzung ins Italienische habe ich angeordnet; dieselbe ist etwas schwierig und dürfte daher wohl noch einige Zeit anstehen.

Wenn das Schreiben der thurgauischen Klöster noch diese Woche eintrifft, so verfehlt es den rechten Zeitpunkt nicht. Nächsten Samstag werden die Traktanden berathen.

Letzten Sonntag ist über die Vetomänner im Kanton ein kalter Regenschauer gefallen: 21 Gemeinden haben sich zum Theil mit sehr großen Mehrheiten *für*, nur 6 oder 7 *gegen* das Gesetz ausgesprochen. Man kann mit Bestimmtheit voraussagen, dass zwei Dritttheile ihr placet zu dem Gesetze sprechen werden. Die Radikalen haben schon von Sieg und Putsch überlaut geträumt und gesprochen. Im Kanton Luzern wird aber ihr Auferstehungsmorgen sobald nicht aufgehen. Hier hat Professor Burckard Leu¹⁰⁾ am meisten Unkraut gesäet. Die infamen Luzernerartikel in der Baslerzeitung sind alle von ihm; im östlichen Beobachter schrieben seine Trabanten. Sie suchten Disharmonie unter uns zu säen. Es ist ihnen nicht gelungen; wohl aber fingen sie Geistliche in ihr Netz, so daß sie gegen das Gesetz arbeiteten. Diese Geistlichen sind aber meistens levis ponderis. Es wäre zu wünschen, daß dieser Intriguant — welcher nur vom Jesuitenhaß stimuliert wird und von Arroganz — durch die Oeffentlichkeit namentlich bezeichnet würde.

Ihre Reise nach P[aris] verschieben Sie ja nicht länger. Instruktionen bedürfen Sie keine. Sie wissen Alles, Sie kennen das Ziel, wohin zu steuern ist. Suchen Sie nur den Herrn und Meister zu gewinnen und ihm die Nothwendigkeit der Zerstörung des Radikalismus in der Schweiz darzuthun. Daß die immer mächtiger werdende hohe Klerisei ins Interesse gezogen werde, scheint mir sehr gut; aber auch andere Elemente sollten gewonnen werden. Liegt es ja im Interesse aller Klassen, daß der Radikalismus nicht die Barbarei über die Völker hereinführe. — Eilen Sie auf den Weg.

Die Petition für die Argauerklöster habe ich ausgezeichnet gefunden. Allein die Klöstervorstände bringen wir nicht vom Fleck. Sie sollten die Bittschrift nothwendig persönlich bei den Magistraten unterstützen.

¹⁰⁾ Josef Burckhard Leu (1808—1865), Professor der Theologie und Propst in Luzern, seit 1846 Erziehungsrat. Allgem. Deutsche Biogr. 18, 466.

Mit ausgezeichnete Hochachtung geharrt

Ihr Hochwürden

Ergebenster C. Siegwart-Müller.

Hochwürdigsten

Herrn Herrn Dr. Friedrich

Hurter, gewesenen Antistes

in

Schaffhausen.

□ □ □

[10]

Luzern, den 10. Mai 1843.

Hochwürdigster Herr Antistes!

Ihr Unwillen ist gerecht; allein ich muß dringend wünschen, daß Sie demselben für einstweilen nicht zu viel Gehör geben. Die Erfahrungen, welche Sie gegenwärtig machen, habe ich in Bezug auf die Klostervorstände oft und in dem Maße gemacht, daß ich gar oft versucht ward, anzunehmen, der Große Rath von Argau habe am 13. Jänner 1841 nur einen höhern Rathschluß vollzogen. Inzwischen entledigt uns dieses der Pflicht nicht, wo möglich und durch alle Mittel das Recht in Schutz zu nehmen. Ein solches und zwar wirksames Mittel ist das Verabredete Ihrer Reise nach P[aris]. Wiederholt habe ich nun an Herrn Abbt von Muri dringende Aufforderungen zugehen lassen, Ihnen die Reise zu ermöglichen [sic!]. Hoffentlich werden dieselben nunmehr ihre Wirkung nicht verfehlen. Dringend bitte ich Sie, das Vorhaben noch nicht aufgeben zu wollen. Es wäre freilich sehr erwünscht, wenn Sie vor dem 15. Mai in P[aris] ankommen könnten, weil dannzumal Herr Graf Mortier wieder nach der Schweiz verreisen wird. Allein auch nacher wird Ihre Verwendung nicht fruchtlos sein. Schon längst war bei mir die Zweckmäßigkeit einer solchen Sendung ausgemacht. Wir Schweizer verwenden überhaupt viel zu wenig auf die diplomatischen Verhältnisse; diese haben in neuerer Zeit eine viel größere Bedeutung erhalten als früher, wo die Entschiedenheit mehr auswirkte, als diplomatisches Unterhandeln.

Die Vetofrist ist mit dem 7. Mai abgelaufen — damit auch die Vetoaufregung. Die Radikalen verkriechen sich wieder in ihre Höhlen. Das Gesetz ist mit mehr als 17 000 Stimmen von 26 000 in Kraft getreten. Sie sehen hieraus abermal, daß die Radikalen in Luzern noch nicht furchtbar sind. Man darf als gewiß annehmen, daß bei 2000, welche das Gesetz verworfen, nicht zu den Radikalen zählen.

Unser Herr Nonce apostolique scheint mit der Einberufung der Bischöfe nicht vorwärts gehen zu wollen; ich besorge, er überlasse sich

zu sehr Juste-milieu-Räthen. Die Bittschrift der Argauer-Katholiken an die eidgenössischen Stände ist leider in Form und Inhalt verunglückt; sie ist ohne unsere Mitwirkung in Baden verfaßt und sogleich verbreitet worden. Wir werden trachten, das Mangelnde durch irgend einen anderen Schritt zu verbessern.

Mit der Versicherung ausgezeichnetener Hochachtung

Ihr Hochwürden

Ergebenster C. Siegwart-Müller.

Hochwürdigsten

Herrn Herrn Dr. Friedrich Hurter

gewesenen Antistes

in

Schaffhausen.

□ □ □

[11]

Luzern, den 17. Heumonath 1843.

Hochwürdigster Herr Antistes!

Verehrter Freund!

Wenn auch Ihre Reise von keinem unmittelbaren Erfolge begleitet worden ist, so zweifle ich dennoch nicht an einer nachhaltigen Wirkung derselben. Die Verbindungen, welche Sie angeknüpft, können bei sorgfältiger Pflege dennoch nach und nach einigen Einfluß erlangen. Die Angelegenheit des Bundes wird so schnell noch nicht ihre Erledigung finden, wenn auch zwölf Stände auf Einen Punkt sich vereinigen sollten. Ich kann Sie versichern, dass Ihr Gedanken einer Eidgenossenschaft und Meineidgenossenschaft bei den bundestreuen Gesandtschaften mehr und mehr Wurzel faßt. Wichtig ist, daß Oesterreich nun einen entschiedenen Gesandten hieher sende, nachdem die Vorsehung unserem Wunsche um Abberufung von Herrn Bombelles entgegengekommen ist. Der österreichische Geschäftsträger, Herr v. Philippsberg,¹¹⁾ scheint mir ein loyaler und gerechter Mann zu sein: wenn er gute Instruktionen bekommt, so wird er sie gewissenhaft und kräftig benützen. Wenn ein zweiter Bombelles wollte hieher geschickt werden, so würde ich es vorziehen, die Gesandtschaftsgeschäfte dem Herrn v. Philippsberg noch länger anvertraut zu sehen. Diesem habe ich bereits das *Wort Trennung* ausgesprochen; er rieth zwar zur Klugheit, aber doch auch zum Festhalten am Rechten. Es ist nicht zu zweifeln, daß er nach Wien von dem Vorhaben der bundestreuen Stände Bericht erstatten werde: dann muß sich zeigen, was sich von dort erwarten läßt.

¹¹⁾ Eugen v. Philippsberg, österreichischer Geschäftsträger in der Schweiz, während des Sonderbundsfeldzuges in Mailand.

Der Einfluß Oesterreichs in der Schweiz würde nicht wenig gewinnen, wenn es sich entschließen könnte, einen Botschafter ersten Ranges in die Schweiz zu schicken, damit es nicht das Ansehen behalte, als lege Frankreich allein einen Hauptwerth auf diesen Staat und damit überhaupt der Repräsentant der *perjuræ gentis Francorum* nicht überall den Vortritt habe. Es ist dieses zwar eine Ehrensache, allein leider haben die Formen in den höhern Regionen wie in den untern eine magische Wirkung.

Von allen diesen Bemerkungen werden Sie diejenigen an Mann zu bringen suchen, welche Sie für geeignet halten mögen.

Morgen ist eine Unterredung mit Katholisch-Argauern. Auch dortseits ist man zur Energie entschlossen und bereit.

Artikel wie der *Univers* letzthin enthielt, können nur gut sein. Es ist zu wünschen, dass die Presse in Frankreich auf solche Weise fortan bedacht werde. Die Trennung und ihre Folgen dürften wohl auch schon angedeutet werden. Indessen darf man sie noch nicht als *gewiß* voraussetzen. Vor allem muß Frankreich begreiflich gemacht werden, wie nachtheilig der *Sieg des Radikalismus* in der Klosterangelegenheit sei.

Mit dem sardinischen Gesandtschaft [!] habe ich im bewußten Sinne gesprochen und viele Bereitwilligkeit gefunden.

Mit dem Ausdruck vollkommenster Hochachtung verbinde ich die herzlichsten Grüße

Ihr

Ergebenster C. S.

Dem

Hochwürdigsten Herrn Herrn Dr. Friedrich

Hurter gewes. Antistes

in

Schaffhausen.

□ □ □

[12]

Luzern, den 20. Herbst[monat] 1843.

Hochwürdigster Herr Antistes!

Verehrter Freund!

Eine Ueberlast von Geschäften hat mich verhindert, Ihnen früher zu schreiben. Dermalen habe ich, wie gewöhnlich, wieder eine Bitte an Sie zu richten.

Sie erhalten hier den Beschluß der Konferenz vom 14. Herbst [monat], der vorerst noch Geheimniß bleiben soll. Es scheint mir, es

dürfte eine Mittheilung desselben nach Wien nicht unzweckmäßig sein, wofern nicht zu befürchten ist, es werden von dort aus erkältende oder abmahnende baselstädtische Räthe an die Magistraten der katholischen Kantone gelangen. Denn solche Räthe machen immer einen höchst übeln Eindruck. Leider ist der Unentschiedenheit da und dort noch so viel vorhanden, daß man ihr nicht neue Nahrung geben darf. Nur Entschiedenheit kann die Sache des Bundes und die Eidgenossenschaft selbst retten. Von Herrn von Philippsberg, mit welchem ich sehr viele Unterredungen hatte, konnte die eigentliche Gesinnung Wiens niemals erforscht werden. Er spielte immer nur die Rolle des Anhörens und Berichterstattens, obwohl er persönlich von den besten Gesinnungen be-seelt zu sein scheint. Bis daher habe ich jede amtliche Annäherung der katholischen Stände an die Diplomaten entschieden bekämpft, werde es auch fernerhin thun, bis daß ich irgend einen zuverlässigen Beweis habe, daß das österreichische Kabinet wirklich entschlossen ist, dem Radikalismus in der Schweiz nicht durch Zusehen oder faule Friedensvermittlung die Oberhand zu lassen. Nach meinem Dafürhalten werden wir dem Radikalismus von uns aus Meister, wenn wir uns zu Entschiedenem vereinigen, obwohl ich nicht verkenne, daß nur irgendwelche selbst bloß geheime Manifestation Oesterreichs für unser Bestreben uns mächtige Kraft leihen würde. Selbst alle Schwachen und Unentschiedenen würden dann zu uns stehen: die 300 ob Sempach würden aus dem Walde in die Schlachtreihen zurückkehren.

Die mitgetheilten Schlußnahmen wurden von Luzern, Uri, Schwyz, Obwalden und Freiburg gefaßt; Zug refusierte, Nidwalden will die Sache fallen lassen. Dieses sub rosa. Wenn Luzern fest bleibt, werden Zug und Nidwalden sich anschließen. Wir arbeiten so viel möglich für entschiedene Maßnahmen; eine gestrige Versammlung von 150 Männern in Ruswyl sprach sich entschieden aus. Was die Publizisten wirken sollten, scheint mir darin zu bestehen, daß sie das Ehrgefühl der Konservativen wecken und darthun sollen, daß Unentschiedenheit im gegenwärtigen Anlasse den Untergang des katholischen und konservativen Principis in der Schweiz nothwendig herbeiführen werde. Wollen Sie diesen Wink, wenn er Ihnen gut scheint, an geeignetem Orte geltend machen.

Das Argument eines Manifestes an die Eidgenossen ist in dem Beschluß in kurzen Zügen angegeben. Dringend möchte ich Sie ersuchen, mir solches Manifest in ernster, klarer und volksthümlicher Sprache vorzubereiten. Die Geschichte der Schweiz lebt in Ihnen, die Principien des Katholizismus sind Ihnen vertraut, die wunden Flecken der Eidgenossenschaft sind Ihnen bekannt u. s. w. An der Konferenz, welche das Manifest zu erlassen hat, würde die Arbeit vermuthlich auf mich, den ohne-

hin unter Arbeiten fast Erdrückten, oder auf Staatsschreiber Meyer,¹²⁾ den höherer Begeisterung für Recht und Glauben Unfähigen fallen: wo sie in beiden Fällen übel besorgt würde. Daß aber das Manifest gut abgefaßt werde, ist von höchster Wichtigkeit. Ich erwarte, daß Sie meiner dringenden Bitte williges Gehör schenken und wo möglich entsprechen werden.

Ihren gefälligen Mittheilungen mit Sehnsucht entgegensehend erneuert die Versicherungen ausgezeichnete Hochachtung

Ihr

Ergebenster C. Siegwart-Müller.

Kennen Sie etwa aus Schriften oder Ruf einen Herrn Dr. Kahlert,¹³⁾ früher Professor der Philosophie an der Universität Breslau, nunmehr quiescirt in Leobschütz Oberschlesien? Welcher kirchlichen und politischen Richtung gehört er an? — Von Ruhland konnte ich ungeachtet wiederholten Anfragen bei der eidgenössischen Kanzlei nichts erfahren. —

[Beilage zum Briefe vom 20. September 1843.]

Die in

Luzern versammelte Konferenz

beschließt

Es sollen den Instruktionsbehörden der Stände folgende Anträge gestellt werden:

I. Auf die Grundlage der von den Gesandtschaften der Stände Luzern, Uri, Schwyz, Unterwalden, Zug und Freyburg am 31. August an das Protokoll der eidgenössischen Tagsatzung in der Angelegenheit der Klöster Argau abgegebenen Protestation soll eine gemeinschaftliche Erklärung an alle Eidgenossen erlassen werden, worin das an der katholischen Konfession und an dem Bunde durch die Vernichtung der Religionsverträge von Glarus, durch die Sanktion der Klösteraufhebung im Argau, durch das Nichteinschreiten der Tagsatzung gegen die bundeswidrigen Verfügungen hinsichtlich der Klöster im Thurgau dargestellt; die durch die Religionsfriedensverträge, durch die Kantonalverfassungen und durch Artikel XII des Bundesvertrages garantirten Rechte der katholischen Religion zurückgefordert, die Zurücknahme des Beschlusses vom 31. Augst 1843, die Wiederherstellung aller Klöster im Argau, die Wiedereinsetzung der Klöster Thurgaus in ihre selbstständige Verwal-

¹²⁾ Bernhard Meyer (1810—1874), luzernischer Staatsschreiber, später in österreichischen Diensten. Siehe seine „Erlebnisse“ (Wien 1875) und Allgemeine Deutsche Biographie 21, 555.

¹³⁾ Karl August Timoth. Kahlert (1807—1864), Philosoph, ausserordentlicher Professor an der Universität Breslau. Vergl. über ihn Allgem. Deutsche Biographie 15, 3.

tung und in das Recht der Novitzenaufnahme und endlich die Wahrung der Rechte der katholischen Konfession in allen paritätischen Kantonen verlangt werden soll.

In der Erklärung sei anzudeuten, daß, falls diesen gerechten Forderungen nicht entsprochen werde, die benannten Stände diese Verweigerung als eine Beharrung im Bundesbruche betrachten und demnach ihrerseits sich genöthigt sehen müßten, um dem Bundesvertrage die unbedingte treue Handhabung zu sichern, die Bundesgemeinschaft mit denjenigen Ständen abzubrechen, welche den Bundesbruch nicht gutmachen oder solange sie bei ihrem Unrechte verharren würden. Diese Erklärung ist in deutscher, französischer und italienischer Sprache an die betreffenden eidgenössischen Stände zu versenden und auf geeignete Weise unter dem Volke sämtlicher Kantone zu verbreiten.

II. Die Instruktionsbehörden der Eingangs genannten Kantone wählen bevollmächtigte Gesandten zu einer Konferenz, welche obige Erklärung zu verfassen, im Namen der Stände zu unterzeichnen und deren Versendung anzuordnen hat. Diese Konferenz wird zu geeigneter Zeit die Einberufung einer außerordentlichen Tagsatzung zur Entscheidung der im ersten Artikel gestellten Begehren veranlassen und überhaupt alles anordnen und leiten, was diese Angelegenheit zu einem den Rechten der Katholiken und den Forderungen des Bundes angemessenen Ziele führen kann. Sie wird jedoch in wichtigen Vorfällen und wo die Dringlichkeit nicht eine unverweilte Handlungsweise nothwendig macht, ihre daherigen Beschlüsse den Ständen zur Ratifikation vorlegen.

III. Die Regierungen genannter Stände sind mit den erforderlichen Mitteln und Vollmachten zu gemeinschaftlichen militärischen Maßnahmen für Wahrung und Vertheidigung ihres Gebietes, ihrer Unabhängigkeit und ihrer Rechte zu versehen.

IV. Die Entschließungen der hohen Stände über die in den drei obgenannten Punkten bezeichneten Anträge sollen bis spätestens Ende Wintermonats der Regierung des Standes Luzern mitgetheilt werden, welche dann sofort die im Artikel II benannte Konferenz einberufen wird. —

□ □ □ □ □
[13]

Luzern, den 30. Herbst[monat] 1843.

Hochverehrtester Herr!

Obwohl durch eine Menge von Geschäften überladen kann ich nicht umhin, auf Ihre verehrliche Zuschrift vom 22ten ein Paar Worte zu erwiedern.

Ihre zwei Bemerkungen sind sehr richtig und sehr wichtig, es wird

beiden Rechnung getragen werden. Allein der Entscheid des Großen Rathes von Luzern, welcher am 18. Oct. sich versammelt, scheint nicht ganz energisch ausfallen zu wollen. Alle Anträge der Konferenz werden angenommen werden, mit Ausnahme des Zusatzes wegen der Trennung. Das Juste-milieu im Einklange mit den vielen Furchtsamen wird vermuthlich statt dieses Zusatzes, mit einem allgemeinen Ausdrucke „weitere Entschließungen oder Convenienz vorbehalten u. dgl.“ sich begnügen. Dann ist zu fürchten, Schwyz welches aut-aut will, werde nicht mithalten. Meinerseits bin ich ganz entschieden für die Trennung, wenn sie aber auch nicht beschlossen würde, möchte ich doch nicht Alles fallen lassen. Solche eingreifende Ideen reifen öfter langsam, am Ende muß man doch zu ihr gelangen.

Die Adresse an die Königin möchte ich Ihnen sehr empfehlen. Das französische Kabinet spielt eine heillose Rolle in der Schweiz; leider läßt das österreichische sich zu sehr durch dasselbe bestimmen. Wenn es möglich wäre, jenes durch höhere Einflüsse auf eine andere Handlungsweise zu bringen, würde für unsere Schweiz, deren Obere so sehr auf Frankreichs Winke achten, daraus nur Heil erwachsen.

Die Herren aus Thurgau waren nicht bei mir. Allein sehr wichtig scheint mir Ihr Gedanke, daß die thurgauischen Klöster gegen das Auflösungs-gesetz Reklamationen an den Bund richten sollten, so wie an den heiligen Stuhl. Es müßte sehr gut wirken, wenn diese Reklamationen noch vor dem 18. Oktober anher gelangen würden, und wenn die Nuntiaturs vorher noch dieselben durch eine Note unterstützen würde. Es würde jenen die Augen öffnen, welche wähnen, mit dem argauischen Bundesbruche habe der Radikalismus nun für einmal aufgehört, seinen Zwecken neue Opfer zu schlachten.

Herr Philippsberg will auf den Großen Rath hieher kommen. Ich befürchte sehr, er werde auch noch moderiren helfen.

Mit ausgezeichnetster Hochachtung und herzlichen Grüßen

Ihr

Ergebenster C. Siegwart-Müller.

Zur Staatszeitung werden nächste Woche „Gedanken“ über die in Frage liegende Bundesangelegenheit als Beilage kommen. Ich erlaube mir, Sie auf dieselben aufmerksam zu machen und um allfällige gut erachtete Verbreitung derselben zu ersuchen.

Hochwürdigsten
Herrn Herrn Dr. Friedrich

Hurter gewes. Antistes
in

Schaffhausen.

[14]

Luzern, den 19. Christmonat 1843.

Hochwürdigster Herr Antistes!

Letzter Tage erhielt ich von Freiburg eine Broschüre, welche so ziemlich einem gewissen Memorial nach Wien ^{13a)} gleich sah. Die Sache beunruhigt mich, da ich für die Bundesangelegenheit durch die Verbreitung dieser Broschüre nur Schaden entstehen sehe. Können Sie mir Aufschluß geben, wie der Druck möglich geworden ist? Nach meinem Dafürhalten dürfte es gut sein, die Verbreitung möglichst zu verhindern.

St. Gallen hat eben nicht den Erwartungen entsprochen. Ohne Revision — mit mehr Stetigkeit in den Behörden — gibt es für diesen Kanton kein Heil. Sonderbar, daß man die von den Radikalen selbst angebotene Gelegenheit zur Revision nicht mit beiden Händen ergriff, um die radikale Verfassung loszukommen. Aber sie politisiren in St. Gallen zu viel, darum kommen sie nicht zum agiren.

Mir weitere Mittheilungen auf spätere Zeit vorbehaltend, versichere Sie meiner ausgezeichneten Hochachtung

Ihr

Ergebenster C. Siegwart-Müller.

Dem

Hochwürdigsten Herrn Herrn
Dr. Friedrich Hurter gewesenenen
Antistes

in

Schaffhausen.

□ □ □

[15]

Luzern, den 25. Christmonat 1843.

Hochverehrtester Herr und Freund!

Auch mich ärgert die Herausgabe aufs höchste. Sie werden gesehen haben, daß Landammann Baumgartner ¹⁴⁾ in der Schweizerzeitung die Broschüre bereits dem Vororte zuschreibt und darauf allerlei Conjunkturen abstellt. So unschuldig als Sie, bin ich in der Sache. Ich habe das Memoire nie zu Gesicht bekommen bis Herr Hautt ¹⁵⁾ es mir gedruckt gab. Mit Herrn Nuntius ist über die Sache nicht gut sprechen. Jedenfalls wird auch er in der Sache nicht betheiligt sein. Zwei Möglichkeiten dringen sich mir auf. Entweder ist es von Paris aus durch

^{13a)} Sollte heissen: Paris!

¹⁴⁾ Gallus Jakob Baumgartner (1797—1869), St. Gallischer Staatsmann.

¹⁵⁾ Alois Hautt in Luzern, Buchdrucker und Grossrat.

einen Officianten (denn in Paris ist ja Geschwätzigkeit und Treulosigkeit daheim), in schweizerische Hände gespielt worden; oder es hat Theodor Scherer (der im Vorbeigehen gesagt nicht immer zu verschweigen weiß, was er verschweigen sollte und auch mit Schriften schon Mißbrauch getrieben hat, wie ich aus eigener Erfahrung weiß) eine Abschrift genommen und sie durch Herrn Haller¹⁶⁾ oder sonst in die Hände des Herausgebers gespielt. Herausgeber ist, wie Herr Hautt Ihnen wird angezeigt haben, Herr Charles Gottrau in Freiburg, ein sonst als conservativ bekannter Mann. Auffallend ist mir, daß dieser Herr Gottrau mir von der Herausgabe kein Wort meldete, obwohl er mir schrieb zu gleicher Zeit, als er Herrn Hautt die Exemplare der Schrift anbot und dabei sagte, sie soll von Ihnen sein. Nach der Erzählung, die mir Herr Hautt machte, mußte man beinahe annehmen, Sie selbst hätten den Druck in französischer und deutscher Sprache verordnet. Sobald ich aber die gedruckte Schrift in die Hand [be]kam, sah ich, daß diese Annahme nicht richtig sein konnte. Soeben fällt mir ein, daß Herr Chorherr Kilchherr,¹⁷⁾ früher Sekretär des Nuntius, vielleicht in der Meinung, der guten Sache zu nützen, dem Herrn Gottrau die Schrift zum Drucke hätte übergeben können. Wie Sie wissen, befindet sich Herr Kilchherr schon seit dem Sommer in Freiburg.

Meinerseits habe ich zuerst durch Herrn Hautt, dann auch noch eigenhändig an Herrn Gottrau die bestimmte Weisung ergehen lassen, die Denkschrift zu unterdrücken. Daß sie aber in Baumgartners Hände gefallen, beweist mir, daß die Weisung zu spät gekommen oder nicht beachtet worden sei.

Nächsten Monat, Anfangs, kömmt Herr von Philippsberg hieher. Zweifelsohne wird er auf die Sache zu sprechen kommen. Was rathen Sie für ein Benehmen in der Angelegenheit? Das Geschäft ist äußerst heikel. Es wäre mir sehr leid, wenn Sie in W[ien] compromittirt werden sollten. Auch für unsere Angelegenheiten wäre dieses höchst nachtheilig. Dieselben gehen ohnehin einen langsamen schwachen Gang. Wäre Luzern auf der Trennung beharrt, es stünde nun allein, verlassen von Allen. Wagten ja seine Freunde nicht einmal dahin zu gehen, wo es vorangeschritten ist. Auch mich betrübt dieser Gang und schlägt mich nieder. Dennoch habe ich die Zuversicht nicht ganz verloren. Vielen sind die Augen aufgegangen, welche bisher noch ruhig schliefen, wähennd, es sei kein Feind in ihren Mauern. Sie werden aufstehen, Wache halten und kämpfen. Wenn nicht das Ende der schweizerischen Eidgenossenschaft da ist, so muß das konservative Princip dennoch siegreich

¹⁶⁾ Karl Ludwig v. Haller (1768—1854), damals in Solothurn.

¹⁷⁾ Antoine Kilchoer (1800—1882), Chorherr in Freiburg.

aus dem Kampfe hervorgehen; ohne dieses ist die Schweiz verloren. Hoffen wir auf den Gott unserer Väter und thun wir, was Pflicht gebietet und Umstände gestatten.

Mit einem herzlichen Neujahrswunsche und der Versicherung ausgezeichnete Hochachtung

Ihr Hochwürden

Ergebenster Diener C. Siegwart-Müller.

Dem

Hochwürdigsten Herrn Herrn Dr.

Friedrich Hurter gewesenen

Antistes

in

Schaffhausen.

□ □ □

[16]

Luzern, den 31. December 1843.

Hochwürdigster hochverehrtester

Herr und Freund!

Zu meinem tiefsten Bedauern gestaltet sich die bewußte Sache immer schlimmer. Es ist nun fast keinem Zweifel mehr unterworfen, dass alles durch die Sekretärs der Nuntiatur dummer Weise verrathen worden ist. Aus dem eingeschlossenen Briefe ersehen Sie, dass Schultheiss Fournier¹⁸⁾ von allem Kenntniß hatte. Er wird sie durch den Sekretär der Nuntiatur, seinen Freund, vermuthlich erhalten haben. Daß Herr Fournier so kurzsichtig sein konnte, den Druck anzurathen, ist fast unbegreiflich, wenn man nicht weiß, daß die Staatsmänner Freiburgs in dieser Angelegenheit immer darauf kamen, man sollte an die Kabinette gelangen. Vielleicht glaubte Herr Fournier, freilich abermal kurzsichtig, durch eine anonyme Broschüre die Kabinette hierauf leiten zu können. Jedenfalls hätte von ihm erwartet werden können, er würde noch einfragen.

Daß W[ien] die Adresse an französische Eitelkeit gar übel aufnehmen werde, bezweifle ich doch sehr. M[etternich] ist gescheit genug, einzusehen, daß ein Memorial sich nach der Denkart desjenigen richten müsse, an welchen es gelangen soll. Die Thätigkeit in W[ien] und [Paris] wird dadurch nicht gelähmt, denn sie war Null und wird Null bleiben. Das Schlimme besteht darin, daß in der Schweiz die gute Sache scheinbar wenigstens noch mehr verdorben und daß Ihr Name

¹⁸⁾ Jean Louis Fournier (1782—1871), „le dernier avoyer de Fribourg“.

compromittirt werden kann. Das thut mir sehr wehe. Indessen ist, nach meiner Ansicht, das Sichstillehalten bei der Lage der Sache das klügste, was man thun kann. An den Nuntius lasse ich übrigens eine ernste Warnung ergehen, mit diplomatischen Dingen etwas behutsamer umzugehen.

Den Herrn von Ph[ilippsberg] werde ich zu beschwichtigen suchen. Können Sie mir guten Rath dazu ertheilen, so wird er mir sehr willkommen sein.

Im Ganzen sehen wir abermal, dass wir Menschen da, wo wir glauben am besten und klügsten gehandelt zu haben, es allemal am ungeschicktesten gemacht und Alles verdorben haben. Darum müssen wir mehr der Vorsehung vertrauen, welche, ich bin der festen Zuversicht, uns und unser Bestreben dennoch retten und fördern wird.

Mit ausgezeichnete Hochachtung,

Hochwürdigster Herr Antistes

Ihr

Ergebenster C. Siegwart-Müller.

Hochwürdigsten

Herrn Herrn Dr. Friedrich

Hurter, gewesenen Antistes

in

Schaffhausen.

[17]

Luzern, den 3. Jänner 1844.

Hochwürdigster

Hochverehrter Herr und Freund!

Vorgestern fand ich Anlaß, mit Herrn Nuntius über die bewußte Sache zu sprechen. Er erklärte mir auf sein Ehrenwort, daß er von dem Memorial keinem Menschen etwas mitgetheilt habe, außer dem Uebersetzer, welcher ein ganz vertrauter Religiose sei und dem Herrn Scherer, welchem er aus Ihrem Auftrage das Memorial zur Zurücksendung an Sie übergeben habe. Der Herr Sekretär Kilchherr habe keine Uebersetzung davon gemacht und es auch nicht kopirt. Die Uebersetzung jenes Religiösen sei nach Paris an die Nuntiatur befördert worden, wo sicherlich kein Mißbrauch damit werde stattgefunden haben. Der Herr Nuntius schien den Mißgriff dem Herrn Scherer zuzurechnen, sprach sein tiefes Bedauern darüber aus und ersuchte mich wiederholt, Ihnen in seinem Namen das Ehrenwort zu geben, daß in der Nuntiatur mit dem Memorial kein Mißbrauch gemacht worden sei.

In meinen Händen lag das Original gar nie, ich habe es in dem leidigen Abdrucke das erstemal gesehen.

Ich fand mich verpflichtet, Ihnen dieses noch zu melden, womit wir denn vermuthlich diese Geschichte der Vergangenheit überliefern. Wirklich und glücklicher Weise scheint sie im Oeffentlichen wenig Aufsehen zu machen. Ihren Rath finde ich vortrefflich. Da von W[ien] nichts zu erwarten ist, so braucht man sich nicht weiter in die Sache zu vertiefen.

Noch haben die Zuger ihre Kappe tief über die Augen herabgezogen. Wiederholte Zureden sind bisher unbeachtet geblieben. Die Conferenz wird aber doch im Jänner einberufen werden können.

Mit ausgezeichnete Hochachtung

Ihr Hochwürden

Ergebenster C. Siegwart-Müller.

Hochwürdigsten

Herrn Herrn Dr. Friedrich Hurter
gewesenen Antistes

in

Schaffhausen.

□ □ □

[18]

Luzern, den 29. März 1844.

Hochverehrtester Herr und Freund!

Vorerst muß ich meine Freude darüber ausdrücken, daß Sie glücklich ultra montem gelangt und so ein Ultramontaner im buchstäblichen Sinne des Wortes geworden sind. Gern möchte ich noch den Wunsch beifügen, daß Sie auch als Ultramontaner, denen Sie ja doch immer beigehört werden, im geistigen Sinne zurückkehren, mit andern Worten als — Murray¹⁹⁾ der Schweiz. Vergeben Sie den Ausdruck dieses schon lange in meinem Innersten lebenden Wunsches! Nun zur Sache.

Dass Sie die mit Ihren eigenen Ansichten übereinstimmenden Aufträge in Schrift fassen, damit sie haften, ist gewiß sehr zweckgemäß und mit Vergnügen übernehme ich die Kosten der Uebersetzung. Die Lage und Verhältnisse der Schweiz sind Ihnen so gut bekannt, daß ich nicht für nöthig finde, in Betreff des Generalvikariates für die fünf katholischen Kantone mehr zu sagen. Nur das muß ich bemerken, daß sich der Bischof von Chur alle Mühe gibt, die Urkantone zu behalten und daher wohl auch in Rom seinen Vertreter haben wird. Allein Sie wissen, daß Chur schon geographisch wenig geeignet ist, Bischofsitz für diese

¹⁹⁾ Charles R. Scott Murray, Schüler Newmans in Oxford und Parlamentsmitglied, trat zu Anfang 1844 in Rom zur katholischen Kirche über.

Kantone zu sein und jedenfalls eine Concentration der fünf Kantone in ein und dasselbe kirchliche Band nicht aufwiegt. Das sollten die Cardinäle, welche Nuntien in der Schweiz gewesen sind, leicht und klar einsehen.

Damit Sie dem Herrn General der Jesuiten über Alles Auskunft geben können, sende ich Ihnen das Dekret des Großen Rathes und die darin berührten Verfassungsartikel. Der Herr General wird sich durch dieselben nicht abhalten lassen, dem allgemeinen Wunsche des Luzernervolkes und dem Interesse der katholischen Kirche zu entsprechen. Nächstens wird die Ruswylerversammlung über die Jesuitenangelegenheit und zwar für dieselbe sich aussprechen. Fördern Sie die Sache so viel in Ihren Kräften liegt. Wir bedürfen hier durchaus der Stärke, welche die Jesuiten überall dem Catholizismus und Conservatismus leihen. — Nothwendig ist uns die Suppression der Franziskanerklöster, für welche nächstens die zweite Supplik an den H. Vater geht. Ohne diese können wir die Jesuiten nicht einführen, weil uns Fonds und Gebäude mangeln.

Für die Vereinigung der Bischöfe wage ich nun als Laye selber einen Schritt, da ich von der Nuntiatur keinen hoffe. Gut wäre, wenn Sie in Rom begreiflich machen könnten, wie wohlthätig der Nuntius für seine eigene Stellung und Wirksamkeit handeln würde, wenn er sich auch äußerlich als Mittelpunkt der Bischöfe darstellen würde. Geschieht dieses nicht, so muß es ein Bischof übernehmen, vermuthlich der von Freiburg, sich als Mittelpunkt oder quasi — Erzbischof — senior episcoporum — zu benehmen. Wenn der Nuntius die kirchlichen Mittel nicht einmal ergreift, um ein durchgreifendes einstimmiges Handeln der Bischöfe in Kirchensachen hervorzurufen, so können wir eines Erzbischofes nicht mehr entbehren, ohne Gefahr der um sich greifenden Auflösung, wovon Symptome genug vorhanden sind.

Endlich muß ich Sie noch bitten, in Rom einen vertrauten zuverlässigen Mann aufzufinden, an welchen man sich wenden und an welchen man vertrauliche Berichte senden kann. Solche Berichte werden bei der gegenwärtigen Lage der Nuntiatur sehr oft nothwendig sein.

Genehmigen Sie die Versicherungen ausgezeichneteter Hochachtung

Ihres

Ergebensten C. Siegwart-Müller.

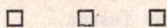
Hochwürdigsten

Herrn Herrn Dr. Friedrich

Hurter

in

Rom.



[19]

Luzern, den 3. Mai 1844.

Verehrtester Herr und Freund!

Vorab den verbindlichsten Dank für Ihre allseitige gütige Verwendung in Sachen der Katholiken der Schweiz. Ich zweifle nicht am guten Erfolge.

Die Nuntiatur wird bereits die Suppression der Franziskanerklöster nachdrücklich unterstützt haben; auch sie erwartet baldige Antwort.

An die Bischöfe von Freiburg, Basel, Sitten, Chur, Como, an den apostolischen Vikar in St. Gallen und an den Kardinalerzbischof von Mailand²⁰⁾ habe ich ein konfidentielles Schreiben erlassen (unterm 1. Mai), worin ich sie auf die Nothwendigkeit und auf die Berathungsgegenstände eines Zusammentrittes aufmerksam mache. Wäre die Zusage nicht zu voluminös, so würde ich Ihnen eine Abschrift zustellen. Da ich sie auch dem Herrn Nuntius mittheile, so wird sie vermuthlich durch ihn nach Rom gelangen. Traurig, daß ein Laye die Bischöfe an etwas mahnen muß, was die Kirche ihnen als ausdrückliche Pflicht vorschreibt! Unterstützen Sie die Sache aus allen Kräften.

Wenn ich nicht eine Entschuldigung darin fände, daß die Jesuiten die hiesigen Zustände nicht kennen, so würde ich die Bedingungen und Ausdrücke derselben wunderlich, ja wohl gar anmaßlich nennen. Es sollte ihnen, christlich aufgefaßt, nicht gleichgültig sein, in den Besitz einer früher von ihnen geleiteten Anstalt wieder zu kommen und da zum Heile der Jugend eines braven Volkes zu wirken. Wenn ihnen auch nicht die ganze Anstalt übergeben wird, so wird doch auch das Gymnasium und die philosophische Abtheilung so bestellt werden, daß von daher kein Widerspruch mit den Jesuiten zu besorgen sein wird, und wie Sie dem General richtig bemerkt haben, läßt sich nicht Alles gleich Anfangs so machen, wie man es eben haben möchte. Sonderbar kommt mir vor, daß die Jesuiten Anstand finden, ein Seminarium als solches zu übernehmen. Sie müssen sich in China wohl ganz andern Hemmnissen fügen, als den Einwirkungen eines katholischen Bischofs. Damit möchte ich die Jesuiten nicht vertrösten, das Seminarium in Luzern sei eigentlich kein bischöfliches Seminarium, im Gegentheile geht unser ganzes Streben dahin, daraus ein Seminarium zu bilden, welches den Bedürfnissen der gesamten deutschen katholischen Schweiz genüge. Das sollte aber für die Jesuiten, nach meinen schlichten Begriffen eher eine Einladung als eine Abschreckung sein. Wenn, was wir wünschen, Luzern ein Bischofssitz wird, so wird auch das Seminarium daselbst ein bischöfliches sein. Mit dem Seminarium ist die Pfarrverwaltung in der Kleinstadt verbunden,

²⁰⁾ Als Ordinarius des Kantons Tessin.

was für die Wirksamkeit und für die Empfehlung der Jesuiten sehr vorthailhaft ist.

Was die Aufsicht des Erziehungsraths und Regierungsraths betrifft, so kommt da Alles auf den Vertrag an. Deßhalb habe ich mit Herrn Rathsherr Leu²¹⁾ und Hautt heute einen förmlichen Vertrag entworfen, welchen ich Ihnen mittheile. Derselbe ist freilich unmaßgeblich und nichtamtlich, allein er dürfte in den Behörden auf keine unübersteigliche Schwierigkeiten stoßen. Im § 3 haben sie das Aufsichts- und Leitungsrecht, wie es bisher ausgeübt worden und wie es durch unsere Gesetze bedingt ist. Das a) will also Festsetzung des Lehrplans, worin auch die Methode enthalten ist. Nach unserer Ansicht sollen die Jesuiten, auf eine vorläufige Einladung des Erziehungs Rathes, den Lehrplan — enthaltend Fächer und Methode — dem Erziehungsrathe einsenden und sich mit ihm darüber zu verständigen suchen, was nicht schwer halten wird. Ist die Verständigung erfolgt, so wird er dem erst *nach* dieser Verständigung zu schließenden Vertrage angehängt, macht also einen Bestandtheil desselben aus, an welchem ohne beidseitiges Einverständniß nichts mehr geändert werden kann. Kann etwas einfacher, loyaler behandelt werden? Das b) wird die Jesuiten nicht abschrecken und hier kann nicht mehr gefordert werden, weil auch die gegenwärtige Lehranstalt keiner anderen Aufsicht unterworfen war. Durch c) wird den Skrupeln vorgebeugt, welche die Gesellschaft Jesu hinsichtlich der Wegschickung der Theologen hat. Laut einem letztes Jahr mit dem hochwürdigen Bischof geschlossenen Konkordat entscheidet über die Admission zum geistlichen Stande auf die Grundlage einer Prüfung und auf *befriedigende Sittenzeugnisse* zuerst die Regierung und dann der Bischof. Die Besorgniß der Jesuiten beruht auf einem zu weit getriebenem Mißtrauen gegen die Regierung und namentlich gegen den Bischof, welcher doch schwerlich so gewissenlos sein würde, ein Sittenzeugniß desjenigen als *befriedigend* zu erklären, welchen die Jesuiten weggeschickt und des Priesterstandes als unwürdig bezeichnet hätten. Indessen können die Jesuiten laut § 3 litt. c in der von ihnen selbst zu entwerfenden Disciplinarverordnung, welche ebenfalls ein für allemal festgesetzt und als Bestandtheil des Vertrags angenommen würde, auf alle solche Fälle Bedacht nehmen und dadurch die [sic!] gewiß umsonst gefürchtete Collision ausweichen. Der § 4 ist ein Beweis, daß man die Jesuiten ernstlich will und sie will, wie sie sind. Dem P. General darf übrigens im Vorbeigehen wohl gesagt werden, daß die Jesuiten in Freiburg sich viel schneidenderen und gefährlicheren Bestimmungen unterworfen haben, als man hier ihnen zu stellen beabsichtigt. Ein Mißtrauen von ihrer Seite wäre wohl eben so

²¹⁾ Josef Leu von Ebersol (1800—1845), der bekannte Volksmann.

unbegründet, als eine völlige Rücksichtslosigkeit auf die Opposition von unserer Seite gefährlich — und zwar gefährlich für die Interessen, welche die Jesuiten zu vertheidigen berufen sind.

Nach dem Gesagten kömmt es also darauf an, wie der Lehrplan und die Disciplinarverordnung festgesetzt werden und wir werden darauf hinwirken, dass diese zwei Punkte *vor* dem Vertrage ins Reine kommen. Der P. General wird schwerlich Zeit und Beruf haben, Lehrplan und Disciplinarverordnung in Rom festzusetzen, sonst würde ich den Lehrplan und die Disciplinarverordnung der hiesigen Lehranstalt Ihnen übersendet haben. Allein er wird diese Specialitäten dem P. Provinzial in Freiburg übertragen, welcher jene Veränderungen bereits kennt und daher darauf angemessene Rücksicht nehmen kann. Gut ist es, wenn P. General ihn mahnt, sich vorzubereiten, daß er auf eine Anfrage der Behörden sogleich zu antworten im Falle sei. Mit Ihnen bin ich einverstanden, daß die Jesuiten für Luzern nothwendig sind, noch mehr, ich wünsche, daß sie bald kommen und werde, sobald die Tagsatzung mir vom Halse ist, getreulich mitwirken, die Unterhandlungen zu beschleunigen. Wenn die Jesuiten guten Willen haben, werden auch diese Unterhandlungen bald zum Ziele gelangen. — Dieses meine freimüthigen Eröffnungen einverständlich mit Herrn Leu.

Sie schreiben nichts von dem Procuratore della Svizzera catholica. Vergessen Sie ja nicht, einen Mann ausfindig zu machen, mit welchem man in vertraute Verbindung treten kann — welcher der deutschen Sprache mächtig ist und Geschäftskenntniß und Einfluß besitzt. —

Betrübend und auffallend ist mir die Apathie des Herrn Amtsbürgermeisters von Meienburg-Stockar.²²⁾ Gestern habe ich mich an den Gnädigen Herrn von Engelberg um einstweilige Aufnahme desselben gewendet. Hat etwa eine Gemüthskrankheit Antheil an seinem Entschlusse? Wenn Sie etwa zufällig den Herrn Bovieri²³⁾ treffen, so melden Sie ihm meine Empfehlungen. Ich beneide Sie um Ihr Glück, in Rom zu sein, während ich an Geschäfte gefesselt bin, welche nicht einmal gestatten, mit Freunden mich so oft und so lange mich zu unterhalten, als ich wünsche. Doch jeder thue, was ihm die Vorsehung angewiesen hat.

Mit erneuerter Versicherung ausgezeichnete Verehrung

Ihr

Ergebenster C. Siegwart-Müller.

²²⁾ Franz Anselm v. Meyenburg-Stockar († 1864), der „kleine“. Es handelt sich um die Folgen eines finanziellen Zusammenbruches. Siehe Neujahrsblatt des Hist. Antiq. Vereins von Schaffhausen 1896 und 1897.

²³⁾ Josef Bovieri, 1850—1865 päpstlicher Geschäftsträger in der Schweiz, führte 1841, als Nuntius Gizzi abberufen worden war, und 1848, nachdem sich Nuntius Macioti in Urlaub begeben, die Geschäfte. 1867 wurde Bovieri Bischof von Montefiascone.

[20]

Luzern, den 22. Heumonath 1844.

Hochverehrter Herr und Freund!

Vorerst empfangen Sie die Ausdrücke meiner tiefsten Empfindung für den unerschrockenen Schritt, welchen Sie mit Gottes Gnade gethan haben. Glückliche preise ich die Katholiken, dass Sie sich denselben ganz angeschlossen haben, glücklich preise ich vor allem aber Sie selbst, die Sie nun die Ruhe werden gefunden haben, welche allein die katholische Kirche gewährt. Diese Ruhe wird Sie reichlich entschädigen für die Verfolgungen, welche von Seiten der Toleranzprediger auf Sie harren, und die nichts anderes als Beweise sind, wie viel sie an Ihnen verloren haben und wie falsch die Vorgeben sind, womit jene Prediger die Welt zu täuschen suchen.

Eine wichtige Angelegenheit drängt mich übrigens noch, Ihnen zu schreiben. Ich hege nämlich den sehnlichsten Wunsch, Ihre Kräfte und Talente für den K. Luzern, den Mittelpunkt der katholischen Schweiz, in Anspruch zu nehmen, weswegen ich die förmliche Anfrage an Sie stelle, ob Sie nicht Geneigtheit hätten, den Lehrstuhl der allgemeinen Geschichte am hiesigen Lyceum zu übernehmen? Wenn Sie, was ich dringend wünsche, diesem Rufe nicht ganz abgeneigt sind, so haben Sie die Güte, nächstens hieher zu kommen, wo dann die weiteren Verabredungen getroffen werden können.

Meine kurz abgemessene Zeit heißt mich enden. Mit Sehnsucht erwarte ich Ihren Bescheid und versichere Sie neuerdings meiner ausgezeichneten Verehrung

Ihr

Ergebenster Freund C. Siegwart-Müller.

Dem

Hochzuverehrenden Herrn Herrn Dr.

Friedrich Hurter

in

Schaffhausen.

□ □ □

[21]

Luzern, den 3. August 1844.

Hochverehrter Herr und Freund!

Für die übersendeten Memoriale habe ich einstweilen den verbindlichsten Dank auszusprechen, mit der Bitte, übereingekommener Maßen den Conto mir einhändigen zu wollen. Mehreres spare ich auf eine, wie ich hoffe, nicht sehr ferne mündliche Besprechung. Die Professur der Geschichte ist es, welche mich drängt, nochmal an Sie zu gelangen. Am 22. dieses Monats sollen die Professuren besetzt werden. Mir und

meinen Freunden liegt Alles daran, daß Sie einem Rufe an die hiesige Anstalt folgen. Nicht nur finden wir in Ihnen den Mann des Faches, noch ein weiterer Beweggrund ist es, welcher uns die dringende Bitte an Sie diktirt, hieher zu kommen. Die göttliche Vorsehung hat offenbar dem Kanton Luzern die Aufgabe der Regeneration wenigstens der katholischen Schweiz gestellt: — sie kann nur erfüllt werden durch Concentration geistiger Kräfte in Luzern, an denen es uns noch so ziemlich gebricht. Mehr als hundertmal müssen wir uns mit dem guten Willen begnügen, weil uns jene Kräfte mangeln. Durch Ihre Geisteskraft werden wir die ganze Schweiz einer neuen Bestimmung entgegenführen. Gott hat Sie zu seinem Gefässe ausersehen. — Schmeicheleien, das kann Ihnen jedermann sagen, kannte ich in meinem ganzen Leben nie, verachtete sie und verachte sie mehr und mehr; was ich Ihnen melde, ist meine Ueberzeugung, ist eine innere Stimme, welche sich in meinem Innersten kundgibt. Ist sie wahr, so wird die Gnade sie auch in Ihnen wecken und wir werden hier in Luzern zu gemeinschaftlichem Wirken zusammenkommen.

Wissen Sie mir keinen geistlichen Professor der Philosophie? Wir sind in Betreff eines solchen in Verlegenheit. Der Provinzial der Jesuiten hat sich unter der Hand zu einem Vertrage mit uns geneigt erklärt. Der Erziehungsrath hat die Herren Domherr Kaufmann²⁴⁾ und Rathsherr Leu nach Freiburg zur vorläufigen Besprechung und Unterhandlung gesendet.

Daß ich mit dem höchsten Unwillen die Greuel Schaffhausens²⁵⁾ vernommen habe, versteht sich; auf der andern Seite sind sie aber ein erwünschter neuer Beweis protestantischer Toleranz.

Ihren, so Gott will, zusagenden Eröffnungen mit Sehnsucht entgegengehend, versichert Sie innigster Verehrung und Freundschaft

Ihr

Ergebenster C. Siegwart-Müller.

Herrn

Herrn Dr. Friedrich Hurter

in

Schaffhausen.

²⁴⁾ Melchior Kaufmann (1793—1851), Professor der Philosophie und Theologie, Erziehungsrat und Propst zu St. Leodegar.

²⁵⁾ Es handelt sich um Exzesse des Schaffhauser Pöbels anlässlich der Konversion Hurters. Wie es dabei zugeing, schildert dessen ältester Sohn in einem Briefe an den Vater: „Zwei Abende nacheinander war unser Haus von einer dichten Menge umschlossen, die unter dem furchtbarsten Gebrüll Deine Auslieferung verlangte. Kaum gelang es der doppelt aufgebotenen Wache und den Bemühungen des Obersten Stamm und Anderer, das Gesindel von Weiterem als Steinwürfen zurückzuhalten; für heute wird auch die Regierung noch Massregeln nehmen.“

[22]

Luzern, den 16. Heumonat 1845.

Hochverehrter Herr und Freund!

Der Ueberbringer ist Herr Dr. Scherer von Hochdorf,²⁶⁾ der Sohn eines verdienstvollen Mannes im K. Luzern. Er reiset zu seiner Ausbildung nach Paris und ersucht mich, Sie um Empfehlungsschreiben für ihn zu bitten. Sie werden seinem Vater eine große Gefälligkeit erweisen, wenn Sie dieser Bitte Willfahrl geben.

Es wäre mir sehr lieb, wenn ich Sie in Zürich sehen könnte, wohin ich Ende kommender Woche wieder verreisen werde. Wenn Sie noch kein Engagement anderwärts genommen haben, so würde ich nochmals den Versuch machen, Sie persönlich, oder dann wenigstens Ihre Mitwirkung für ein Unternehmen gewinnen zu können, welches ein Comptoir litteraire, jedoch im umgekehrten Sinne von demjenigen in Winterthur, sein sollte — für die katholische Schweiz.

Mit ausgezeichnete Hochachtung

Ergebenster C. Siegwart-Müller.

Hochgeehrten

Herrn Herrn Dr. Friedrich

Hurter

in

Schaffhausen.

Durch Güte.

□ □ □

[23]

Luzern, den 26. Heumonat 1845.

Verehrtester Herr und Freund!

Die Kunde des unersetzlichen Verlustes, welchen ich, der Kanton Luzern und die katholische Schweiz durch Meuchelmord erlitten haben, wird auch Sie erreicht haben. Mein Herz ist dadurch zerrissen, unser Volk ist entrüstet, allein sein Muth und seine Begeisterung für die Sache des Rechtes und der Religion haben nur gewachsen. Der schauerliche Mord wird dem Radikalismus keine guten Früchte bringen. Bei all dem aber haben wir unseren treuen, frommen, edeln Leu verloren — er ist nicht mehr bei uns und unter uns. Unser Rathgeber, unsere Stärke, unser Beispiel fehlt uns.

Das Comptoir-litteraire sollte eine Vereinigung von katholischen Gelehrten sein, welche ein Centralblatt politischen Inhaltes, Volksschriften

²⁶⁾ Dr. med. Scherer, Sohn von Dr. med. Jos. Scherer. Der Vater gehörte unter Siegwart dem Regierungs- und Erziehungsrate an.

verfassen, gute katholische Werke herausgeben und verbreiten sollen. Es würde eine eigene Druckerei damit verbunden. Der nähere Plan ist noch nicht ausgearbeitet. Es wird mir lieb sein, wenn Ihr Sohn in diese Sache eingehen könnte, da ich leider meine Hoffnung auf Ihre eigene Person aufgeben muß.

In Rom wünsche ich allerdings ein sehr wichtiges Geschäft von Ihnen nochmals behandelt: es ist das der Rückberufung unseres Herrn Nuntius. Rom sündigt wahrlich gegen die Schweiz, daß es diesen Mann hier läßt. Er hat auch gar keine Eigenschaften für seine Mission. Mit dem Herrn Auditor, einem vortrefflichen Manne, lebt er in stetem Unfrieden, sein Hauswesen bietet ein trauriges Bild dar, da er immer mit unsittlichen, untreuen Bedienten umgeben ist, welche den Ruf des Herrn Nuntius selbst in Mißkredit bringen. Dringend bitte ich Sie, Alles dieses in Rom anzubringen und in meinem Namen, wenn dieser Name etwas nützt, die schleunige Abberufung zu verlangen. Sie leisten dadurch der Eidgenossenschaft einen großen Dienst.

Lieb wäre mir auch zu vernehmen, was denn eigentlich der Jesuitengeneral Frankreich für Concessionen gemacht habe. Die Nuntiatur kennt sie nicht.

Der bayerische Gesandte hat sich für den Freischärler Deffner²⁷⁾ auf offizösem Wege verwendet; er hat sich, wie Sie schon wissen, gegen die Jesuiten ausgesprochen; er ist überhaupt ein Mann, welcher durch seine Zudringlichkeit kein Vertrauen einflößt. Eine Ersetzung desselben durch einen katholischen Mann, wäre gewiß gut, vorzüglich, da seine Kollegen im diplomatischen Korps ohnehin radikalen Sauerteig genug in sich tragen.

Wien ist harthörig. Noch hat es keinen Gesandten geschickt. In Tessin und Graubünden thut Oesterreich nichts, da es diese beiden Kantone doch in Händen hätte. Uns sendet es schöne Briefe, allein weiterer Unterstützung haben wir uns bisher nicht zu erfreuen gehabt. Es ist mir, so sehr ich Ihre Abreise nach Wien bedaure, ein Trost darin, daß Sie dort ein besserer und thätigerer Stellvertreter der katholischen Interessen der Schweiz sein werden, als unser Herr Geschäftsträger, welcher allerdings ein loyaler guter Mann sein wird, allein er ist zu weit von den jetzigen Ideen und Zuständen entfernt, um sie zu begreifen.

Glücklich sind Sie, daß Sie abreisen können, unglücklich bin ich, daß ich in Mitte des Strudels mit schwacher Hand nach Verlust des Steuerherrs das Schiff des Staates leiten muß. Seit dem 20.ten ist mein Beruf mir zentnerschwer geworden, vorher ertrug ich ihn an Leus Seite leicht und freudig. Selten hat man mich früher niedergeschlagen [ge]

²⁷⁾ Möglicherweise aus der Familie Deffner in Ludwigsburg.

sehen, nun ist Trauer mein beständiger Gemüthszustand. Zu dem treuen, edeln, frommen Leu geht mein Ruf um Hilfe.

Doch der Schmerz heißt mich abbrechen.

Mit den Versicherungen aufrichtigster Verehrung grüßt Sie und Ihre theure Familie

Ihr

Ergebenster C. Siegwart-Müller.

□ □ □

[24]

Luzern, am 2. Hornung 1846.

Hochgeachteter Hochverehrter Herr!

Aus der Anlage ersehen Euer Hochwohlgeboren die Veranlassung dieser Zeilen des achtungsvollsten Vertrauens zu Ihrer unverilgbaren Theilnahme an dem Wohl und Weh unseres geliebten Vaterlandes. Wir möchten nehmlich vorerst über unser Unternehmen Ihre Ansichten und Räthe etc. vernehmen. Dann wünschten wir Sie als Mitarbeiter nennen zu dürfen und hoffen, daß Sie uns von Zeit zu Zeit aus dem reichen Schatz Ihrer Studien und Erfahrungen etwas mittheilen werden. Sie kennen unsere Zeitungs- und Journallitteratur; längst schon hätte von Seite der konservativen Katholiken etwas geschehen sollen, um die Kräfte zu einigen, nach und nach ein gemeinsames Organ zu gegenseitigen Mittheilungen zu bilden, vor Allem aber die Gegner der Kirche und der Bünde auch mit geistigen Waffen zu bekämpfen und so es im Willen der göttlichen Vorsehung liegt, einen haltbaren Frieden auf dem Pfade gründlicher Belehrung, gewissenhafter Verständigung herbeizuführen.

Wir sind gesonnen die Ankündigung zugleich mit dem ersten Hefte erscheinen zu lassen; einstweilen soll der Plan noch nicht ins Publikum kommen.

Euer Hochwohlgeboren unser Ansuchen angelegentlich empfelend, in Erwartung einer baldigen Antwort

geharre mit besonderer Hochachtung und Ergebenheit

bereitwilligster

Ch. Fuchs Chorherr.

[P.S.] Nach der auf Erfahrung gegründeten Ueberzeugung unbefangener Eidgenossen werden die Radikalen bey Bildung des Verfassungsraths wie in dem Entwurf einer neuen Verfassung in Bern, um so eher einen vollen Sieg davonzutragen, als diejenigen theils schlafen, theils zittern, von denen man einen Gegenstoß glaubte hoffen zu dürfen. Vielleicht in naher Zeit, vielleicht erst nach Erneuerung der Behörden wird der

Kampf gegen die bundesgetreuen Kantone unter diesem oder jenem Vorwande mit erneuerter Wuth angehoben werden. Es ist daher leicht begreiflich, daß die konservativen Kantone pflichtgetreu Allem aufbieten, um auf entscheidende Tage gerüstet zu sein. Da man aber theils absichtlich, theils aus Kurzsichtigkeit und Schwäche, unrichtige oder zweideutige Berichte über unsere Lage und Zustände im Auslande verbreitet, so liegt uns sehr daran, daß das K. K. Ministerium hierüber zuverlässige Einsicht erhalte. Können Sie dazu etwas beytragen, so wäre uns dieses sehr willkommen. Ohnehin haben wir im Lande zu viele, die sich gerne mit faulen Friedenshoffnungen von der in diesen Zeiten so höchstnothwendigen Entschiedenheit und Ausdauer abbringen lassen.

Auch die Ereignisse im K. Tessin kann wohl das K. K. Ministerium nicht ohne Erwägung der bedenklichen Folgen vernehmen?

[Auf demselben Briefbogen steht von Siegwart:]

Erlauben Sie, daß ich Ihre Aufmerksamkeit ebenfalls auf den beigelegten noch unausgearbeiteten, daher unmaßgeblichen Plan richte und die Bitten des Herrn Chorherrn Fuchs dringend unterstütze. Er mit Herrn Regierungsrath Müller²⁸⁾ und mir, würde die Leitung des Ganzen übernehmen. Luzern sollte nach und nach auch in geistiger Beziehung der Centralpunkt der katholischen Schweiz werden.

Wären Sie nicht im Falle, uns einen recht treuen Setzer an die Hand zu geben, welcher die Zeitschrift so wie andere zeitgemäße Schriften in Arbeit zu nehmen im Falle wäre?

Die Revolution in Bern eilt vorwärts. Ohne allen Zweifel wird nächste Woche eine provisorische Regierung dastehen und sehr wahrscheinlich der bundestreuen Schweiz den Handschuh hinwerfen. Gott möge uns beistehen, denn sonst hilft uns Niemand.

Mit den Versicherungen vollkommener Hochachtung

Ihr

Ergebenster C. Siegwart-Müller.

[Beilage zum Briefe von Fuchs, jedoch von anderer Hand, auf einem Quartbogen, 3½ Seiten. Links vom Titel, von der Hand des Fuchs, steht: (Entwurf).]

Ankündigung.

Blätter für Kirche und Vaterland.

Alle 8 oder 14 Tage 24 Seiten oder 1½ Bogen.

Druck und Format wie die [historisch] politischen Blätter von Philipp[s]

²⁸⁾ Karl Emanuel Müller (1804—1869), von Altdorf, einer der hervorragendsten Ingenieure seiner Zeit, Schwager von Siegwart. Wurde 1845 Mitglied des luzernischen Regierungsrates, später Landammann von Uri, 1856—58 u. 1864/65. Vergl. Allgem. Deutsche Biogr. 22, 523.

und Görres. 24 Lieferungen oder 136 Bogen bilden einen Jahrgang in zwei Theilen. — Herausgegeben von einem Vereine katholischer Freunde, unter besonderer Mitwirkung der HH.....

Wem durch Erfahrung und Studium ein tiefer klarer Blick in die Erscheinungen unserer Zeit, ihre Quellen und Richtungen geworden, ein solcher wird unschwer zugestehen, daß wir in Europa überhaupt und in der Schweiz insbesondere in Tagen höchwichtiger Entscheidung über religiöse und staatliche (politische) Lebensfragen uns befinden. Der Kampf ist nicht etwa erst im Beginn, er ist in vollem Gange! Was der Geist der Lüge und Zerstörung seit Jahren vorbereitet, bricht hervor wie ein Vulkan und droht frech und schonungslos die herrlichsten Gefilde, die Saaten von Jahrhunderten zu zerstören. Bei solcher Lage der Dinge ist vorerst jeder für sich, dann in Verbindung mit Treugesinnnten aufgefordert, in seinem Kreise nach seinen Kräften für die gute Sache einzustehen und einen guten Streit zu streiten. Wenn schon in den Urzeiten des Menschengeschlechtes der heilige Seher das Leben des Menschen als einen Kampf bezeichnete, so gilt dieses besonders in unseren Tagen. Und da die Gegner alles Positiven in Kirche und Staat sich vorerst noch vorzugsweise der Presse als Waffe bedienen, um die Lüge zu verbreiten, die Geister zu verwirren, die Herzen aufzureitzen, um dann mittelst der rohen Gewalt mit den durch die Bethörten gewonnenen Kräften die Zerstörung des Besten und Heiligsten zu versuchen, so muß der untergrabenden Wirkung der schlechten Presse durch einen würdigen Gebrauch derselben [!] fortwährend und nach allen Seiten entgegengearbeitet werden. Es geschieht dieses bereits in manchen Kreisen und nicht ohne Erfolg. Auch wir möchten uns den treuen Kämpfern für Kirche und Vaterland mittelst der angekündigten Blätter anschließen. Der Wunsch nach dem Versuch solcher Blätter wurde schon mannigfach ausgesprochen; das Bedürfniß ist ein von vielen gefühltes. Inwiefern wir unsere Aufgabe lösen und unseren Zweck erreichen, wird die Zukunft lehren. Ueber die Grundlagen aber, von denen wir ausgehen, den Zweck welchen wir anstreben und die Mittel denselben zu erreichen glauben wir uns möglichst unverfänglich und bestimmt erklären zu müssen, indem wir schon zum vorhinein jede Unentschiedenheit, jede Zweideutigkeit in Beziehung [auf] unsere Absichten vermeiden. Wir möchten einen offenen ehrlichen Kampf kämpfen, verabscheuend alle Tücke und verfehmten Waffen. Indem wir uns an die konservativen Bestrebungen in Kirche und Vaterland anschließen, gilt auch unser Bemühen der *Erhaltung*

1. Der heiligen römisch katholischen Kirche in der Schweiz, ihrer treuen und innigen Einigung mit dem Mittelpunkte derselben, dem sichtbaren Oberhaupte, dem römischen Papste; dann der Vertheidigung ihrer

Rechte und Befugnisse, dem Schutze ihrer Institute und Diener; der Würdigung der gegen dieselben in unserm Kreise erhobenen Anklagen; Beseitigung der Verdächtigung und Lügen; Nachweisung ihrer Wirksamkeit und Verdienste im Allgemeinen und Besonderen; Warnung vor dem, was ihr schadet, Ermunterung zu allem, was ihr frommt u. s. w.

2. Der Erhaltung der Bünde mit der Heilighaltung der Souveränität (Oberherrlichkeit) der einzelnen Kantone nach dem Wort und Geist der alten Bünde und der beschworenen Bundesurkunde von 1815. Diese Urkunde soll reine Wahrheit, der Eid soll uns heilig, das Recht auch des Geringsten uns unantastbar sein!

In einem solchen Konserviren oder Erhalten finden wir den eigentlichen Fortschritt im Gegensatz zu dem Stablen. Wie nach der Erklärung der Väter die Erhaltung der Welt eine tägliche Schöpfung ist, so wird durch das Institut der Kirche, durch die Anwendung der in unsere Bünde niedergelegten Grundsätze, auf die einzelnen Verhältnisse des Lebens und der Gesellschaft angewendet, die religiöse und bürgerliche Entwicklung des Menschen nach allen Seiten in allen Stadien seines Lebens insofern angeregt, unterstützt und gefördert, als dieses hienieden zur Vorbereitung für ein jenseitiges Leben nothwendig ist. Wir möchten aber nach Maasgabe der uns verliehenen Kräfte, nach den hervortretenden Forderungen der Zeit in unserm Gebiethe mitwirken zur Befestigung, Erhaltung und Vorbereitung des Reiches Gottes in seinen zwei Haupterscheinungen hienieden, nämlich in Kirche und Staat. Der eine Zweck ist und bleibt die Verherrlichung Gottes in Christus durch seine Kirche! Wir schieden uns folgerichtig von jenen vorgeblichen Konservativen aus, welche eigentlich nur sich, ihre Vorurtheile oder Ansichten erhalten möchten und deren Bestreben langsamer und scheinbar schonender zerstört, was der Radikalismus sogleich und auf thierische Weise zerreißen möchte. Unser Bestreben geht dahin, die Wahrheit auf dem wissenschaftlichen und historischen Gebiethe sich selbst vertheidigen zu lassen, selbst da, wo Personen und Sachen der Gegenwart behandelt werden *müssen*, nur Fakta nicht Resonnements (Geplauder) [sic!] sprechen zu lassen. Wir gedenken mit hoher Verehrung dasjenige zu beachten, was die von uns im Glauben getrennten Brüder als *positiv* festhalten, nur dest[o]her wird eine gegenseitige Verständigung, eine Annäherung vermöglicht. Die neueste Geschichte Englands möchte erklären, wie wir dieses verstehen. In dem obschwebenden Kampfe für die Erhaltung des Bundes und in demselben für die Erhaltung der Souveränität der Kantone findet sich ein rühmlicher Einigungspunkt für die wahren Eidgenossen Aller Gaun. Diese Einigung nach ihrer Nothwendigkeit und in ihrer Folgerichtigkeit darzustellen, ist wieder Aufgabe der angekündigten Blätter. Fern davon unsere Zustände noch mehr zu verkläften, möchten wir viel-

mehr die Pfade herausheben, auf denen wir zu einer aufrichtigen und daher probehaltigen Einigung gelangen könnten. So sehr wir jeden Versuch zur Eintracht auf dem sandigen Boden perfider, verrätherischer Zugeständnisse von Grunde der Seele, als das allerverderblichste, weil unheilbarste Uebel verabscheuen und jeden Anlaß ergreifen werden, die Feinde des wahren Friedens bei solchem frevlen Spiele zu entlarven, so willkommen wäre uns eine Verständigung, eine Einigung zu gemeinsamen, vaterländischen Zwecken auf der Grundlage des Rechts und der Wahrheit.

Ueber die Schwierigkeiten unseres Unternehmens sind wir durchaus nicht im Unklaren, möchten uns auch dieselben nicht verhehlen. Die allseitige kirchliche und politische Versunkenheit der einen, die Unentschiedenheit und Schwäche der andern sind beides Thatsachen. Wo statt haltbarer Gegenrede nur bodenloses Geschwätz, oder gar Schmähungen und Verdächtigungen aller Art aufgetischt werden, müssen wir uns, nachdem wir die Lüge einfach als Lüge, den Verrath als Verrath nachgewiesen haben, alles weiteren Eingehens als eines ungebührlichen enthalten. Wo die Unentschiedenheit als Folge der Verweichlichung, die Schwäche als Folge der Selbstsucht und des Eigennutzens hervortreten, kann nur die Gnade Wunder der Belehrung wirken. Wir bescheiden uns in solchen Fällen die Fruchtlosigkeit unserer Bemühungen einzugestehen. Den Versuch unsere Aufgabe zu erfüllen gedenken wir zu erreichen

1. Durch Abhandlungen über Gegenstände, welche in das von uns angegebene Gebiet gehören.

2. Durch geschichtliche Mittheilungen aus der älteren und jüngeren Vergangenheit, insofern sie zur Belehrung und Erbauung der Gegenwart, zur Vorbereitung auf eine bessere Zukunft sich eignen.

3. Durch den Abdruck und die Beleuchtung von kirchlichen und politischen Dokumenten und Aktenstücke[n], welche von allgemeinem oder besonderem Werth für die Eidgenossenschaft oder einzelnen Kantonen sind.

4. Durch Anzeige und Kritik von Schriftwerken, welche uns entweder Rüge oder Empfehlung nach unserem Zwecke zu verdienen scheinen.

5. Alle vierzehn Tage eine gedrängte, durchaus objectiv gehaltene Uebersicht der bedeutenden kirchlichen oder politischen Ereignisse.

Der vaterländischen Erziehung und den ökonomischen Fragen der Zeit und der hl. Kunst werden wir von Zeit zu Zeit, im Geiste unserer Aufgabe gerne eine besondere Berücksichtigung widmen.

[25]

Luzern, den 27. Hornung 1846.

Hochverehrter Herr Hofrath!

Erlauben Sie, daß ich Sie mit einer Privatangelegenheit behellige. Aus Ihrer „Geburt und Wiedergeburt“ ersah ich, mit welcher Sorgfalt Sie für die Erziehung und Ausbildung Ihrer Kinder bedacht waren. Zugleich weiß ich, dass Sie eine Menge von Anstalten und Familien kennen, welchen die Erziehung und Ausbildung von Töchtern anvertraut werden darf. Gegenwärtig habe ich ein Töchterchen von 16 Jahren bei den hiesigen Ursulinerinen, welches mit Ende des nächsten Monates einen zweijährigen Lehrkurs vollendet. Es liegt nun in meinem Wunsche, dasselbe vorzüglich zur weitem Vervollkommnung im Sprachunterrichte, und woran mir weit mehr liegt, zur Ausbildung im Haushaltswesen einem guten Institute oder einer braven Familie für einige Zeit zu übergeben. Eine recht brave Familie würde ich jeder Anstalt vorziehen, allein ich müßte die sicherste Gewähr haben, daß das unverdorbene aber sehr lebhaftes Kind in religiöser und sittlicher Beziehung ganz versorgt wäre. Sie kennen die Vatersorgfalt und die Vaterpflicht in dieser Beziehung vollständig, so wie Sie auch die Gefahren kennen, welche die Welt solchen Töchtern bereitet. Sie verstehen mich daher auch, ohne daß ich brauche weitläufig mich darüber auszulassen. Allein noch einen Umstand muß ich Ihnen im Vertrauen eröffnen. Meine Vermögensverhältnisse sind nicht der Art, daß ich gar zu viel auf die Ausbildung des Töchterchens verwenden kann, da noch vier Knaben nachrücken, welche ebenfalls auf eine solche gerechten Anspruch zu machen haben. Sie wissen wie in der Schweiz die Aemter besoldet sind und wie lange bei dem Wechsel aller politischen Gestaltungen auf solche Besoldungen zu rechnen ist.

Nach diesen Voraussetzungen wage ich nunmehr die dringende Bitte, mir ein katholisches Institut oder lieber eine katholische Familie wemöglich in Teutschland bezeichnen zu wollen, wo ich mit voller Beruhigung mein Töchterchen etwa ein Jahr lang zu seiner Ausbildung unterbringen könnte. Zugleich möchte ich Sie bitten, mich bei der Anmeldung mit Ihren Empfehlungen zu unterstützen.

Vergeben Sie mir die Belästigung, welche ich Ihnen hiemit verursache. Kann ich Ihnen Gegendienste erweisen, so werde ich mit freudiger Bereitwilligkeit es thun.

Sowohl durch Herrn Fuchs als durch Herrn Scherer haben Sie von unseren hierseitigen Bestrebungen und Plänen Kenntniß erhalten. Es ist schon lange mein Gedanke, Luzern zum geistigen Mittelpunkte der katholischen Schweiz zu machen. Leider fehlen uns geistige Kräfte; wenn wir jedoch die vorhandenen zu sammeln und zu bethätigen wissen,

so kann vielleicht das Ziel doch nach und nach erreicht werden. Wesentlich nothwendig wäre uns eine selbstständige unter unserer Direktion stehende katholische Buchdruckerei und Buchhandlung; allein bisher waren wir noch nicht so glücklich einen Faktor hiefür zu finden. Die Buchdruckerei und Buchhandlung darf nicht Spekulation eines Einzelnen sein, sondern muß Eigenthum der Gesellschaft sein und unter ihrer Direktion stehen, damit wir drucken können, was wir für gut erachten und nur zweckmässige Bücher verbreiten.

In Bern nehmen die Dinge die Wendung des krassesten Materialismus. Bern wird Waadt Nr. II werden oder Argau Nr. II. Nun wird die Runde auch noch an Zürich kommen. Die protestantische Schweiz geht der politischen Auflösung raschen Schrittes entgegen. Die katholische Schweiz aber concentrirt sich. Es wird eine Scheidung nicht nur faktisch, sondern auch formell eintreten. Ein nochmaliger Angriff dürfte die Losung hiezu sein. Oder muß vielleicht verbessert werden, was Schultheiß Guldi²⁹⁾ von Luzern nach dem ersten Reformationskrieg, durch sein

²⁹⁾ Hans Golder (1488—1539), Schultheiss von Luzern und Hauptmann im Kappelerkrieg. Ueber seine Persönlichkeit siehe Geschichtsf., Bd. 35, S. 129 ff. Der vor. Siegwart angedeutete Ausspruch Golders findet sich in Gilg Tschudis Kappeler Krieg: „Uff dieß unterredtent sich Hauptlüt, Pannerherren und verordnete Kriegsräth der V Orten mit einanderen, was sie denen von Zürich für Friedensartickel andingen wolltint, und als sie kament an den Artickel des Glaubens halb, da warent etlich der Meinung, man sollt ihnen, von Zürich, heiter andingen, daß sie wiederum zum alten, wahren christlichen Glauben in ihr Stadt und Land ohne alles Mittel stahn söllint. Das widerrieth Schultheiß Golder, der Hauptmann von Luzern, und vermeint, es wurdent die von Zürich solliche Anmutung dieß Artickels gar nit bewilligen und damit alle Friedeshandlung zertrennt mögen werden, und rieth, man sollt die, so die von Zürich nützit anhörtent, als: Wesen, Gastern, Toggenburg, Rapperschwyl, deßglychen auch Bremgarten, Mellingen und Waggenthal, von wegen ihrer frevenlichen Mißhandlung, usbedingen, und sonst die von Zürich und ihr Landschaft by ihrem nüwen Glauben blyben laßen, deßglychen die andern Vogtyen auch bym nüwen Glauben blyben laßen; doch wo Altgläubig in denselbigen Vogtyen wärint, denen sollte man die Meß und alte Religion gestatten und sollent daran nit gesumpt werden, und wer bishar dem alten Glauben angehangt, der solle dorby blyben. Wider diesen Rath warent etlich handlich und meintent, dieweil die V Ort der Mehrtheil der Oberkeit an den gemeinen Vogtyen wärint, so wäre doch billich, daß sie ihnen, als der mehrern Herrschaft, mit Glauben gehorsam syn solltent und wiederum zum alten Glauben treten müßtent. Schultheiß Golder aber widerfocht dieselb Meinung und vermeint, es wurd viel Müh darüber gahn, eh man die großen Landschaften, als Thurgöuw, Rhyntal und andere zur Gehorsame brächte; wann man denen, die gern altgläubig wärent, oder wiederum darzu ze stahn begehrent, in den gemeinen Vogtyen wiederum zur Meß und alten Religion verhelfen möge, und daß sie ungesumpt doby blyben mögen, so dunkte es ihn gnug; wöllent die Anderen nit an Gott glauben, so glaubints an Tüfel, — mit viel mehreren Worten. Also ward dem Schultheiß durch das Mehr gefogt.“ (Balthasar, Helvetia II, S. 243—4.) Vergleiche dazu die abgekürzte Darstellung in der Küssenberger Chronik (Archiv f. schweizer. Reformations-Geschichte, III, S. 457), die vielleicht von Tschudi abhängig ist. Zu der angezogenen

bekanntes Wort verdorben hat? — Die Rückkehr der protestantischen Schweiz zum Katholizismus wäre noch der einzig mögliche Fall der Rettung vor Anarchie und Untergang.

Empfehlen Sie mich dem Herrn Nuntius Viale-Prela.³⁰⁾ O hätten wir diesen Mann hier in der Schweiz! Leider haben wir jetzt eine Nuntiatur, welche die Schweiz gar nicht kennt, voll guten Willens, aber ohne Rath. Wahrlich Rom versteht seine Interessen übel. Und Oesterreich? —

Genehmigen Sie, hochverehrter Herr, die Versicherungen ausgezeichnete Hochachtung

Ihr

Ergebenster C. Siegwart-Müller.

Hochwohlgeboren

Herrn Herrn Dr. Friedrich

Hurter k. k. österreichischer

Hofrath

in

Wien.

□ □ □

[26]

Luzern, den 17. März 1846.

Hochverehrter Herr Hofrath!

Meine Wahl des Ausbildungsortes für Justine ist nunmehr entschieden. Nach Dietramszell gedenke ich ungefähr am 16. des nächsten Monats zu verreisen, wenn anders meine Verhältnisse es gestatten. Sie werden mich daher sehr verbinden, wenn Sie mir Empfehlungsbriefe an Dietramszell und namentlich an Ihre geliebte Schwester Ignatia³¹⁾ nach München poste-restante senden wollen. Gern möchte ich noch die Bitte beifügen, daß Sie mich auch bei Herrn Grafen Senft-Pilsach³²⁾ und bei

Stelle vergl. speziell Liebenau, in Anz. f. schw. Gesch., III (1881), S. 361. Siegwart war der Anspruch Golders wohl aus Hottinger, Fortsetzung von J. v. Müllers Schw. Gesch., VII, bekannt.

³⁰⁾ Michael Viale-Prela (1799—1860), besorgte 1829/30 nach der Abreise des Nuntius Ostini die Geschäfte in der Schweiz, später Nuntius in München und Wien, 1853 Kardinal, 1855 Erzbischof von Bologna.

³¹⁾ Schwester Ignatia Salesia, mit dem weltlichen Namen Agnes Gräfin v. Enzenberg, mit deren Familie Hurter innig befreundet war. Siehe Heinrich v. Hurter, Friedrich v. Hurter und seine Zeit, I, S. 377 ff. — Der Ort Dietramszell liegt zwischen München und Tölz.

³²⁾ Friedr. Ludw. Graf Senft v. Pilsach (1777—1853), Diplomat in sächsischen und österreichischen Diensten, trat 1819 zur katholischen Kirche über.

dem verehrungswürdigen Minister v. Abel,³³⁾ sowie bei dem Herrn Präsidenten der Akademie Freiherrn von Freiberg³⁴⁾ mit ein Paar Zeilen einbegleiten möchten. Wenn meine mich begleitende Frau sich dazu verstehen kann, so dürfte ich vielleicht auch noch der Versuchung nachgeben, meine Reise bis nach Wien zu verlängern. Auf diesen Fall wäre mir lieb, wenn Sie mir ein Gasthaus daselbst bezeichnen wollten, wo man nicht als Engländer behandelt würde, ohne jedoch sich übel zu befinden. Lange werde ich mich in Wien nicht aufhalten können, da ich während der Tagsatzung in Luzern den Rath präsidiren muß. Mein Ausflug nach Wien würde mehr ein Besuch von Freunden und von der großen Kaiserstadt sein, als ein politischer Besuch. Denn nach Allem, was ich bisher weiß, hat die Schweiz von Wien und Paris nichts anderes zu erwarten, als im Falle eines Bürgerkrieges Okkupation und Theilung. Möge die Revolutionspartei in der Schweiz bald genug ihre Verblendung einsehen, womit sie das Vaterland seiner Auflösung entgegenführt. Allein es läßt sich dieses kaum erwarten. Das Problem der angeblichen Jesuiten-austreibung wird an nächster Tagsatzung abermals zur Sprache kommen. Mit einer leidenschaftlichen Wuth wird man sich desselben bemächtigen, damit bis zum Jahre 1847 die Massen wieder in gährende Hitze gerathen und abermal mit Gewalt über die katholischen Stände herfallen. Diese werden sich aber mit aller Energie zur Gegenwehr setzen. Werde die Gewalt in Folge eines Zwölferbeschlusses an ihnen ausgeübt, oder nicht, gleichviel, sie werden sich mit dem Schwert in der Hand eben so gut zwölf Kantonen gegenüber, als fünf vertheidigen. Denn nun und nimmer werden sie sich einem bundesbrüchigen Tagsatzungsbeschlusse fügen, sondern ihre Selbständigkeit bis aufs Aeüßerste verfechten. Dafür kann ich bürgen. Unterliegen sie, so haben sie wenigstens ihre Ehre gerettet, siegen sie, so werden sie den Sieg verfolgen, um allen Völkern der Schweiz politische und konfessionelle Unabhängigkeit von dem Radikalismus zu sichern. Das ist nunmehr unsere Politik. Auf West und Ost können wir uns nicht verlassen, nur auf unser Schwert und auf unsern Gott. So denkt man mehr und mehr in den katholischen Kantonen. Und diese Denkweise ist wohl die richtige.

Unsere Academia S. Caroli Borromaei³⁵⁾ gedeiht und wird ins Leben

³³⁾ Karl v. Abel (1788—1859), bayerischer Staatsmann.

³⁴⁾ Maximilian Prokop, Freiherr v. Freyberg-Eisenberg (1789—1851), bayerischer Minister, 1842—1848 Vorstand der Akademie der Wissenschaften.

³⁵⁾ Ueber diese Schöpfung Siegwarts vgl. Joh. G. Mayer's Biographie von Th. Scherer (Einsiedeln 1900), S. 85 ff.; die oben in der Beilage zum Briefe vom 2. Febr. 1846 skizzierten „Blätter für Kirche und Vaterland“ waren als Organ dieser Akademie gedacht. — Durch die lebenswürdige Güte von Herrn alt Oberschreiber Franz Fischer in Luzern erhielt ich aus dem Nachlasse seines Vaters, Herrn Regierungs-

treten. Sie ist die Vereinigung der katholischen Kräfte in der Schweiz. Ihre Bedenken gegen eine Zeitschrift, wie die historisch-politischen Blätter, scheinen mir gewichtig. Vor der Hand wird wohl eine solche noch unterbleiben.

Genehmigen Sie die Versicherungen meiner ausgezeichneten Verehrung sowie die herzlichsten Grüße von

Ihrem

Ergebensten C. Siegwart-Müller.

Wollen Sie mich S. Excellenz dem Herrn Nuntius Viale Préla gehorsamst empfehlen. Den gegenwärtigen H. Nuntius in der Schweiz finde

rat Vinzenz Fischer, einen Vertragsentwurf von Siegwarts Hand, der über die von Siegwart der Borromäus-Akademie zugedachten Aufgaben Licht verbreitet:

Vertrag zwischen der Akademie des hl. Karolus Borromäus und dem Herrn Oberschreiber Vincenz Fischer in Luzern.

§ 1. Der Vorstand der Akademie des hl. Karolus Borromäus überträgt dem Herrn Oberschreiber Vincenz Fischer in Luzern die Redaktion der „Zeitung der katholischen Schweiz“.

§ 2. Der Vorstand bezeichnet im Allgemeinen den Geist und die Richtung des Blattes und leitet die Redaktion. Er wird sämtliche Mitglieder der Akademie um ihre Mitwirkung zur Bearbeitung und Verbreitung desselben ersuchen.

§ 3. Der Redaktor, welcher für das Blatt nach den Gesetzen gegen Mißbrauch der Freiheit der Meinungsäußerung verantwortlich ist, entscheidet über jeden einzelnen Artikel und übt strenge Censur aus.

§ 4. Der Vorstand bezahlt dem Redaktor eine angemessene Entschädigung.

§ 6. Wenn Herr Staatsschreiber Bernard Meyer seine bisherigen Arbeiten an der katholischen Zeitung unter der Leitung des Vorstandes der Akademie fortsetzt, so wird der Vorstand ihm das bisherige Honorar von vierhundert Franken abreichen.

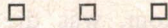
§ 6. Der Vorstand bestellt die Zeitungen, deren die Redaktion nebst den unentgeltlichen Tauschblättern bedarf und vergütet der Redaktion das Porto für den Briefwechsel. Der Quästor des Vorstandes rechnet mit der Post und mit der Redaktion halbjährlich ab.

§ 7. Sollte die gegenwärtige Redaktion zurücktreten wollen, so hat sie dieses ein Vierteljahr zuvor dem Vorstande anzuzeigen, so wie auch diesem freisteht, den Vertrag nach vierteljährlicher Voraufkündigung aufzuheben.

§ 8. Streitigkeiten über den ökonomischen Theil des Vertrags entscheiden zwei von beiden Theilen ernannte Mitglieder der Akademie, welche nöthigenfalls einen Obmann wählen. — In Bezug auf den Inhalt der Zeitung und daherige Anstände entscheidet der Vorstand der Akademie. Die Redaktion steht in Allem, was den Geist, die Richtung, den Inhalt oder die eigentliche Redaktion betrifft, in unmittelbarer Berührung mit dem Präsidenten der Akademie, dessen Weisungen, bei beidseitigem Einverständnis, maßgebend sind, im Falle einer Meinungsverschiedenheit aber zwischen dem Präsidenten und der Redaktion an den genannten Vorstand zur Entscheidung gelangen. — In Bezug auf das Oekonomische gibt der Quästor der Akademie der Redaktion die nöthigen Weisungen, welche aber im Falle einer Meinungsverschiedenheit ebenfalls an den Vorstand gelangen, wofern nicht eine schiedsrichterliche Entscheidung nach § 8 gefordert wird.

Luzern, den 19. März 1847.

ich nach näherer Bekanntschaft als einen Mann des edelsten Charakters und des besten Willens. Man kann ihm die aufrichtigste Freundschaft und Verehrung nicht versagen. —



[27]

Luzern, den 1. Brachmonat 1846.

Hochverehrter Herr Hofrath!

Der Umstand, dass Sie Wien zu derjenigen Zeit verlassen, in welcher ich dorthin zu kommen gedachte, wird mich vermuthlich bestimmen, meine Reise dorthin aufzugeben. Dagegen wünsche ich sehnlich mit Ihnen in München zusammenzutreffen. Leicht kann ich meine Abreise auf den 18. verschieben, unter Umständen muß ich's sogar thun, weil vielleicht der Große Rath seine Sitzungen noch bis auf jenen Tag fortsetzt. Nach dem Großen Rath muß ich aber sogleich abreisen, damit ich wo möglich vor der Tagsatzung wieder zurück sei. Wenn Sie Ihre Abreise um zwei Tage früher ansetzen, so wird es mir sehr angenehm sein. Ihre persönliche Gegenwart ist mir unendlich lieber als Empfehlungsbriefe. Sollte ich vor Ihnen in München sein, so werde ich einen Ausflug nach Landshut machen, wo[hin] ich ohnehin gehen muß. Sollte ich, durch unvorhergesehene Zufälle gehindert werden, auf den verabredeten Zeitpunkt einzutreffen, so daß Sie meine Ankunft nicht abwarten können, so werden Sie mir ein Paar schriftliche Empfehlungen auf der Post oder bei Herrn Hofrath von Oberndorffer ³⁶⁾ Professor der Kameralistik oder bei Herrn Prof. Ringseis ³⁷⁾ zurücklassen.

Herr Guizot ³⁸⁾ sagte einem Manne unseres Vertrauens, welcher einen Auftrag in Paris zu besorgen hatte, Wien sei zu keinem Schritte für Aufrechthaltung oder Unterstützung der conservativen Partei in der Schweiz zu bewegen; v. Philippsberg sagt das Gleiche von Paris. Wo liegt die Wahrheit? — Auf beiden Seiten. Meine Reise nach Wien ist mir darum auch gleichgültiger.

Mit St. Gallen steht es so: Das katholische Großrathskollegium hat am Tage der Genehmigung des Konkordats einen perfiden mit dem Konkordate in Widerspruch stehenden Vollziehungsbeschluß gefaßt, auf welchen die großrathliche Genehmigung sich ausdrücklich beruft. Die

³⁶⁾ Joh. Adam Oberndorfer (1792—1871), Nationalökonom und Professor an der Universität München. Vergl. Allgem. Deutsche Biogr. 24, 102.

³⁷⁾ Dr. Nepomuk v. Ringseis (1785—1880), Leibarzt des König Ludwig I. Das Epitheton, das ihm Ph. A. v. Segesser beilegt (K. Müllers Segesserbiographie S. 49), ist eine arge Uebertreibung.

³⁸⁾ François Pierre Guizot (1787—1874), französischer Staatsmann und Historiker, 1840—1848 Minister des Auswärtigen.

beiden Deputierten Gmür³⁹⁾ und Höfliger⁴⁰⁾ zeigten dem Nuntius an, das Konkordat sei tel-quel genehmigt worden, was er nach Rom berichtete, wo man sich zur Ausfertigung der Bulle anschickte. Nun erfuhr der Nuntius hintennach jenen katholischen Großrathsbeschluß, schickte ihn indignirt nach Rom, was die Versendung der Bulle verspätete. St. Gallen kann in keinen Dingen ehrlich und grad aus gehen. Das neue Bisthum wird den Bischof in unendliche Verlegenheiten führen. Das Mehrere mündlich.

Mit den herzlichsten Empfehlungen verbinde die Versicherungen vorzüglicher Hochachtung, auf frohes Wiedersehen

Ihr

Ergebenster C. Siegwart-Müller.

Herrn Dr. Friedrich Hurter

k. k. österreich. Hofrath

Hochwohlgeboren

in

Wien.

□ □ □

[28]

Luzern, den 17. Heumonat 1846.⁴¹⁾

Hochverehrter Herr Hofrath!

Endlich bin ich in Stand gesetzt, Ihnen das Versprochene zu übersenden. Wollen Sie die Güte haben, dasselbe an [seine] Bestimmung gelangen zu lassen und es vorzugsweise vom politischen Standpunkte aus zu empfehlen. Bisher hat Oesterreich für die innere Schweiz nur Worte gehabt, aber keine Maßregeln oder Thaten. Möge es die Wahrheit seiner Worte nun bei diesem Anlasse endlich einmal durch die That bekrunden! Aufrichtig muß ich Ihnen sagen, daß ich übrigens auch hierinfalls gar kein Zutrauen besitze. Oesterreich wird wie bisher wohl auch in Zukunft mithelfen, die Finanzen der radikalen Kantone zu begünstigen, die der inneren Schweiz aber zu verschlimmern. Möge meine Ansicht Täuschung sein!

³⁹⁾ Leonhard Gmür (1808—1877), St. Gallischer Politiker.

⁴⁰⁾ Zuerst stund „Baumgart“..., was ausgestrichen ist. Anton Höfliger, war St. Gallischer Regierungsrat. — Vergleiche zu diesen Mittheilungen Siegwarts die aktenmässige Darstellung bei F. Gschwend, die Errichtung des Bistums St. Gallen (Stans 1909).

⁴¹⁾ Die Zusammenkunft mit Hurter hatte in der zweiten Hälfte Juni in München stattgefunden. Einer der Verhandlungsgegenstände war die Anfrage an Oesterreich um Ueberlassung eines Generals für die Sonderbundstruppen. Siehe A. Winkler, Schwarzenbergs Anteil am Sonderbundskriege. Zeitschrift f. Schweiz. Gesch. I, 1922, S. 273.

Mich freut es, daß die Radikalen an der katholischen Einung wieder etwas zum Nagen bekommen haben. Wenn die katholischen Stände festhalten, so werden sich jene wieder die Zähne ausbeißen wie an der Jesuitenfrage. Es ist gut, daß man den Radikalismus immer im Paroxismus erhalte, damit er nie zur Besinnung komme, d. h. nie liberalkonservativ werden und in dieser Form uns wirklich schaden könne. Jeder neue Wuthausbruch erhöht unsere Stärke, weil er uns mehr und mehr einigt.

Wenn Sie nach Dietramszell gehen, so melden Sie, wenn ich bitten darf, meine Empfehlungen der würdigen Frau Oberin und Schwester Ignazia und trösten Sie meine von Heimweh geplagte Justine. Können Sie mir gelegentlich von dem Treiben Gonzenbachs⁴²⁾ in Wien Kunde geben, so werden Sie mich sehr verbinden. Nach Gries bin ich wegen meines Uebelbefindens in Innsbruck nicht gereiset sondern direkte über Feldkirch nach Hause.

Indem ich von Herzen Ihnen und Ihrer Frau Gemahlin guten Erfolg Ihrer Cur wünsche, erneuere die Versicherungen meiner ausgezeichneten Verehrung

Ihr

Bereitwilligster C. Siegwart-Müller.

□ □ □

[29]

Luzern den 9. 7. [September] 1846.

Hochwohlgeborner Herr und Freund!

Schneller als man erwarten durfte, hat die Freischaarenparthei wieder zum Angriff ihre Zuflucht genommen: der Bürgerkrieg ist in Genf losgebrochen. Da die Zeitungen hierüber etwas einsilbig sind und die Posten unterbrochen wurden, so beeile ich mich, Ihnen den Stand der Dinge zu melden, wie ihn die letzten auf besonderem Wege hier angelangten Briefe aus Genf melden. Dieselben gehen bis auf Mittwoch und sagen, daß in der Nacht vom Dienstag auf Mittwoch 6./7 h. die Revolutionairs sich in der Faubourg St. Gervais förmlich barrikadirt haben. Das Strassenpflaster wurde aufgerissen und die Faubourg in Vertheidigungszustand gesetzt. Es ist den Aufständigen gelungen, sich der Brücke zu bemächtigen, welche die Faubourg mit der Hauptstadt verbindet und dieselbe abzutragen. Dadurch ist die Communication mit der Hauptstadt unterbrochen. Diese Position ist um so wichtiger, da St. Gervais auf der Schweizergrenze liegt und den Aufständigen die Hülfe

⁴²⁾ August Gonzenbach (1808—1887), von 1834—1847 eidgenössischer Staatsschreiber.

der Waatländer etc. offen behält. — Ihrer Seits ist die Regierung gefaßt, sie hat einen Verhaftsbefehl gegen James Fazy ⁴³⁾ erlassen und Truppen an sich gezogen, welche namentlich aus der katholischen Landschaft zahlreich und gut disponirt eingerückt sind.

Soweit gehen die neuesten Nachrichten. Es scheint die Regierung hat es nicht für rathsam erachtet, die Aufständigen sofort mit Kanonen auseinander zu treiben; ob sie damit den letzteren nicht Zeit zum Zuzug der Waadtländer-Freischärler gelassen, steht dahin und wird die nächste Zukunft zeigen.

Es ligt außer Zweifel, daß der Aufstand in Genf kein vereinzelter Ereigniß ist, sondern mit dem Freischaarenplane zusammenhängt, Genf und Freiburg gewaltsam zu erstürmen und sodann durch die Tagsatzung mit den so erworbenen 12 Stimmen den Krieg gegen Luzern und die Urschweiz zu eröffnen und eine Einheitliche Zentral Regierung aufzustellen.

Die Gefahren der Schweiz sowohl als der angrenzenden Staaten sind größer als je hmals; die revolutionäre Propaganda ist äußerst thätig und es bedarf nur eines ersten Gelingens, so wird die Revolution ihr Haupt auf blutigem Felde in Staaten erheben, wo man das am wenigsten gewärtigt. — Die Snellische ⁴⁴⁾ Propaganda hat jetzt in Bern ein offenes Heerlager und von hier aus wird die Revolution den Weg über die Alpen und den Rhein aufsuchen.

Sie dürfen S[eine] D[urchlaucht] den Fürsten ganz unverhohlen auf die steigende Gefahr aufmerksam machen, welche nicht nur Genf und die Schweiz, sondern auch die Grenzländer bedroht. — Sie werden dem Schweizerischen Vaterlande einen Dienst erweisen, wenn Sie die Informationen des Herrn von Schwarzenberg ⁴⁵⁾ unterstützen.*) Es ist nicht vorzusehen, daß man in Wien unsere Lage genau kennt: denn sonst müßte man dem drohenden Krater der revolutionären Parthei mehr Gewicht beilegen.

Wenn Sie Seine Exzellenz Viale-Préla sehen und Gelegenheit haben, von unserer Nunciatur zu sprechen, so dürfen Sie ohne ander's merken lassen, daß man in der Schweiz der hiesigen Nunciatur mehr (Einsicht) Kraft und Theilnahme an den Geschäften wünscht (was bei ihrer gegenwärtigen Zusammensetzung kaum zu erwarten ist).

⁴³⁾ James Fazy (1794—1878), Genferischer Staatsmann.

⁴⁴⁾ Wilhelm Snell (1789—1851), aus Nassau, Professor an der Berner Hochschule, wurde 1845 seines Amtes enthoben. Siehe über ihn Allgem. Deutsche Biographie 34, 508.

⁴⁵⁾ Friedrich, Fürst v. Schwarzenberg (1800—1870), genannt der Landsknecht, ältester Sohn des Siegers von Leipzig. Vergl. über ihn A. Winkler, Des Fürsten Fr. v. Schwarzenberg Anteil am Sonderbundskrieg. Zeitschr. f. Schweizergesch. I, 1922, S. 266 ff.

Ihren gefälligen Berichten entgegensehend grüßt Sie hochachtungsvollst Ihr Ergebener

C. Siegwart-Müller.

*) (Sie werden mich verbinden, wenn Sie diesem letztern [Schwarzenberg] die Berichte aus Genf ebenfalls mittheilen.)

Haben Sie durch Herrn v. Philippsberg die Diplome der Akademie des hl. C. Borromeus erhalten, und können Sie dieselben akzeptiren?⁴⁶⁾

□ □ □

[30]

Luzern, den 22. Herbstm. 1846.

Hochverehrter Herr!

Sie erhalten hier einen offenen Brief an Herrn Fürsten von Metternich. Kaum wagte ich es, ihm zu schreiben. Ich sende ihn offen, damit Sie ihn entweder abgeben, wenn Sie Form und Inhalt recht finden, oder aber, was vermuthlich besser sein würde, den Gegenstand desselben mündlich bei dem Fürsten unterstützen würden. Es liegt mir Alles daran, daß der Fürst mir diese Bitte gewähre. Der Mann, welcher der Gegenstand der Bitte ist, wird zwar noch manche Begehren an den Fürsten stellen, allein es liegt mir bei weitem nicht so viel an der Erfüllung derselben, als an der Gewährung dieser meiner einzigen Bitte. Unterstützen Sie dieselbe mit demjenigen Nachdruck, mit welchem Sie bereits den ersten einleitenden Schritt verursacht haben, wofür ich Ihnen den innigsten Dank ausdrücke.

Genehmigen Sie die Versicherungen meiner innigen Verehrung und Dankbarkeit

Ihr

Ergebener C. Siegwart-Müller.

□ □ □

[31]

Luzern, 14. Okt. 1846.

Hochwohlgeborner Herr und Freund!

Die Ereignisse in Genf haben vollkommen die Besorgnisse bestätigt, welche ich Ihnen letzthin dargelegt: es mangelt izt nur noch $\frac{1}{2}$ Stimme,

⁴⁶⁾ Im vorliegenden Briefe stammt nur die Unterschrift und das von mir in runde Klammern Gesetzte von Siegwarts Hand. Das Diplom liegt bei; es lautet: Academia S. Caroli Borromæi annuente SS. P. N. Pio IX. pro Helvetia catholica instituta Lucernæ, D.D. Fridericum Hurter Doct., Consil. Aulic. Imp. Reg. Austriæ membrum Honorarium præsentibus litteris sibi aggregat. Lucernæ die 7. Aug. anni 1846. Præses Academiæ: C. Siegwart-Müller. A secretis: Dr. Th. Scherer. (Vordruck, das gesperrt Gedruckte handschriftlich.)

und die Propaganda wird mit einem Zwölfstimmenbeschluß durch Bataillons den Krieg eröffnen und die Zentralität proklamiren. Die revolutionäre Parthei ist ihrer Sache so gewiß, daß sie nicht einmal die Vorsorge trifft, ihren Plan zu verheimlichen, seit dem Siege in Genf sprechen die radikalen Blätter im Siegesrausch offen diese Absicht aus. — Ob man nun wohl auch izt noch in Wien Zweifel über die Tragweite der Freischaarenparthei hat? Ob man die Gefahr für die Grenzländer sowohl als der Eidgenossenschaft nicht erkennt, oder nicht erkennen will? — Allmählig setzt sich bei Vielen die Vermuthung fest, die konservativen Großmächte seien aus sogenannten diplomatischen Gründen dem endlichen Sieg der revolutionären Parthei in der Schweiz gar nicht abgeneigt und das Geld zu den Revolutionen fließe am Ende keineswegs aus radikalen Quellen. Ich bedaure, daß sich eine solche Meinung Bahn bricht, indem ich überzeugt bin, daß wenigstens Oestreich keineswegs wünschen kann, die Eidgenossenschaft in einen ganz revolutionären Staat umgewandelt zu sehen. Es ligt zu sehr auf der Hand, daß die Propaganda, wenn sie die katholischen Kantone noch stürzen könnte, dann sofort ihre Arme nach Baden, Würtemberg etc. ausstrecken wird, wo sie bereits zahlreiche Affiliationen hat, und daß gerade die Lombardei der erste Schauplatz der von der Schweiz aus geleiteten Emeuten sein würde. Allein nicht nur das Interesse, sondern auch das *Rechtsgefühl* Oestreichs ist Bürge, daß es dem revolutionären Unwesen in der Schweiz einen Damm zu setzen bereit und geneigt sein muß. — Könnte wohl Oestreich theilnahmslos zusehen, wie in naher Zukunft die Urschweiz mit militärisch-revolutionärer Uebermacht überfallen und durch Uebergewalt des Stärkeren — wenn Gott es nicht verhütet — erdrückt werden solle? Ich wenigstens habe mehr Vertrauen in das Rechtsgefühl des oestreichischen Kabinetts.

Die Frage, wie sie izt steht, ist einfach die: „Soll die katholische Urschweiz theilnahmslos der revolutionären Propaganda als Schlachtopfer hingeliefert werden oder nicht.“ Im *ersten* Fall haben wir dann keine andere Hülfe mehr als in *Gott*, die *Menschen* — (die Guten wie die Bösen, die Großen wie die Kleinen) — verlassen uns in der Stunde der letzten Prüfung, und die katholische Urschweiz wird — so Gott nicht durch ein Wunder hilft — sterben und allen Völkern ein warnendes Beispiel sein, sich *nicht* gegen die revolutionäre Propaganda zu erheben, weil in der Stunde der Gefahr auf keine Unterstützung der konservativen Großen zu rechnen ist.

Im *zweiten* Fall aber, wenn man die katholische Urschweiz nicht auf die Schlachtbank der Revolution legen und fallen lassen will, so ist die höchste Zeit energisch aufzutreten, dann muß *izt gehandelt* und nicht

nur geschrieben werden, dann muss izt Oestreich so energisch auftreten, daß auch die Gegner sehen, dass es izt *Ernst* gelte.

Sie würden mich verpflichten, wenn Sie mir offen und frei und unumwunden melden könnten, welchen dieser zwei Wege Oestreich bei der nahenden Krisis zu wandeln gesinnt ist? Will Oestreich nicht den ersten Weg wandeln, so ist absolut nothwendig, daß ein Bevollmächtigter hieher komme, um die Lage der Dinge zu besprechen und womöglich durch geeignetes Auftreten die blutige Krisis noch zu verhindern.

Gott schütze unser Vatterland, Gott schütze die katholische Ur-schweiz, er ist unsere feste Hoffnung.

Auf frühere Berichte gewärtige Antwort. Mit ausgezeichnete Hochachtung

Ergebenster C. Siegwart-Müller.⁴⁷⁾

Sr. Wohlgeboren Herrn

Herrn Dr. Friedrich Hurter k. k.

Hofrath und Historiograph etc.

in
Wien.

□ □ □

[32]

Wohlgeborner Herr Hofrath!

Geehrter Herr und Freund!

Ihre beiden Briefe sind mir bereits vor einigen Tagen richtig zugekommen: der Inhalt derselben war wenig erfreulich. Doch wir wollen nicht auf die Menschen, sondern mehr auf Gott bauen und auf unsere eigene Faust, die zwar schwach ist, die aber stark wird durch ihr gutes Recht.

Unser liebe Freund (Schw[arzenberg]) hat seither nichts mehr von sich hören lassen, auch ist derselbe nicht wieder hieher zurückgekehrt. Wenn wenigstens nur soviel erhaltlich wäre, dass Schw[arzenberg] privatim käme und ihm Geld gegeben würde? Suchen Sie doch denselben zu sprechen und mir einige Nachrichten zukommen zu lassen; zeigen Sie jedoch diesen Brief nicht weiters, ich werde in einiger Zeit Anlaß haben, die Sache auf offiziellem Wege — zum letztenmal — in Anregung zu bringen.

Wird Oestreich (Lombardei) auch sperren? Wir haben noch ein bedeutendes Quantum angekaufter Früchte in der Lombardei liegen: die Kantone der Urschweiz hoffen man werde sie entweder preveniren, oder

⁴⁷⁾ Nur Datum, Unterschrift mit den beiden Schlusszeilen von Siegwart.

ihnen gestatten, ihre Ankäufe noch auszuführen, was durch die Wassergroße bis jetzt verhindert wurde. Verwenden Sie sich gefälligst hiefür, wenn Sie Gelegenheit haben.

Soeben erhalte ich einen Brief von einem Gliede der Diplomazie, laut welchem das Oestreichische Kabinet bereits mehr für unsere Sache gethan hätte, als man vermuthen durfte?? Die Wahrheit der Sache wird sich bald kundgeben müssen, denn der Uebergang Basels und die Zwölfstimmenmehrheit ist imminent! Wir können uns wenigstens das Zeugniß geben, alles gethan zu haben, um die wahre Lage darzulegen, auf die Folgen aufmerksam zu machen: den Rest wollen wir Gott anheimstellen und dem Arme unseres entschlossenen, einer besseren Beachtung würdigen Gebirgsvolkes.

Herzliche Grüsse, Ihre Hochwohlgeboren Herr Hofrath
Ergebener Freund

Luzern, 5. 9^{er} [November] 1846.

C. Siegwart-Müller,⁴⁸⁾

Sr. Wohlgeboren
Herrn Herrn Hofrath von Hurter
k. k. Hofhistoriograph [!] etc. etc.

Wien.

□ □ □

[33]

Luzern, den 31. Christmonat 1846.

Hochverehrter Herr Hofrath!

Eine nun zwei Monate andauernde noch nicht ganz verschwundene Kränklichkeit unterbrach einerseits meinen Briefwechsel und mahnte mich anderseits mehr als je an eine schwere Pflicht, welche mir Gott aufgelegt hat. Sie bewegt mich, Ihnen mein Herz über eine Angelegenheit zu eröffnen, welche mich oft und namentlich während meiner Krankheit mit tiefem Kummer erfüllt. Sie kennen die Verhältnisse in der Schweiz und darum werden Sie auch am ehesten die meinigen begreifen. Sie haben mir bereits einmal einen Rath ertheilt, für welchen ich Ihnen unendlich dankbar bin; Sie werden wenn immer möglich, das weiß ich, auch diesmal Rath schaffen, und können Sie es nicht, doch wenigstens mein Zutrauen zu Ihnen in Ehren halten. Also zur Sache. Der Himmel hat mir neben der lieben Justine vier Söhne gegeben, welche alle mit ordentlichen Talenten ausgestattet sind. Zwei davon besuchen bereits das hiesige Gymnasium (1. Grammatik und 1. Syntax). Mein Beruf und meine Stellung nehmen mich so ganz in Anspruch, daß ich auf die

⁴⁸⁾ Einzig die Unterschrift von Siegwarts Hand.

Erziehung der Kinder unmöglich mich verwenden kann. Die Mutter kann mit dem besten Willen nicht ausreichen, die etwas wilden Knaben zu meistern. Die Schule ist eben auch nicht am besten bestellt. So sehe ich mit großem Kummer der Zukunft entgegen und fühle und erkenne die Nothwendigkeit, die Erziehung der größeren Knaben sobald als möglich fremden Händen übergeben zu müssen, wenn sie die gewünschten Früchte tragen soll. Mein Auge richtet sich nach dem Jesuitenpensionate von Innsbruck, aus zwei Gründen, vorerst weil ich bei der Erziehung durch die Jesuiten in religiöser und sittlicher Beziehung beruhigt bin und zweitens weil namentlich für den einen Knaben, welcher einige Neigung und Anlage zur Mathematik hat, und daher einst vielleicht Ingenieur werden kann, in Oesterreich bessere Aussichten offen stehen können, als in unserer kleinen Schweiz. Heute ziehe ich über die Bildungsanstalten von Innsbruck nähere Erkundigungen ein, hoffe jedoch zum voraus, dieselben werden befriedigend ausfallen. Innsbruck hat mich letzten Sommer ganz besonders angesprochen, obwohl ich mich dort körperlich sehr unwohl befand. Es war mir ordentlich, als müßte ich dort bleiben. Es gibt wohl auch Ahnungen, die auf etwas Wirklichem beruhen? Meinem von der Vatersorge eingeflößten Bildungsprojekte für meine Knaben stellt sich nun aber ein schweres Hinderniß entgegen. Mein väterliches Vermögen ist mir durch einen untreuen Verwalter während meiner Minderjährigkeit großentheils abhanden gekommen. Das Vermögen meiner Frau ist nicht sehr bedeutend. Der Gehalt, welchen ich beziehe, beträgt 1500 Fr., dabei nöthigt mich meine Stellung zu manchen Ausgaben, welche ein Anderer sich ersparen kann. Unter diesen Umständen mögen Sie selbst erwägen, daß es mir nicht möglich sein kann, einen oder zwei Knaben in einem fernen, fremden Orte zu verkostgelden. Während ich nun auf das Krankenlager gefesselt war und mich mit Sorgen für meine Kinder quälte, kam mir der Gedanke, Ihnen meine Verhältnisse zu offenbaren und bei Ihnen Rath einzuholen. Meine Hände sind immer rein geblieben von dem, was leider sonst so manchen Beamten entehrt, im Gegentheile darf ich Ihnen wohl sagen, daß ich in meinen großen und vielen Sorgen für das Vaterland keine andere Erleichterung und Vergeltung je gesucht und gefunden habe, als im Bewußtsein der Pflichttreue und mit Gottes Hilfe hie und da auch im langsam erkämpften Erfolge. Tag und Nacht habe ich meine Kräfte dem Vaterlande geweiht, aber keine Belohnung gefordert noch erhalten, als den durch das Gesetz karg zugemessenen Gehalt. Mein Charakter ist zudem gar nicht der Art, daß ich mich zuzudringen oder günstige Anlässe zu benützen wüßte. Es kostet mich große Ueberwindung, in ökonomischer Beziehung mich zu entdecken und ich darf auf Ehre versichern, daß ich noch Niemanden so viel mitgetheilt habe, als jetzt

Ihnen. Und nur an Sie wage ich es die Frage zu richten, wäre es nicht möglich auszuwirken, daß die Ausbildung meiner zwei ältesten Knaben im Jesuitenpensionate zu Innsbruck gedeckt würde? — Ueber das Wie und Wo vermöchte ich keine Andeutungen zu geben. Wissen Sie meine Frage nicht auf eine für mein Vaterherz beruhigende Weise zu lösen, so vergraben Sie dieselbe in tiefes Geheimniß. Gott möge dann mein Kummer anheimgestellt bleiben, wie so mancher andere. Glauben Sie aber Hülfe finden zu können, so gestatte ich Ihnen gerne, so weit nöthig fernere Mittheilung. Namentlich wenn es etwas nützt, dürfen Sie dem edeln Ritter Fürsten von Schwarzenberg, welcher mir während seiner kurzen Anwesenheit in Luzern das Herz ganz abgewonnen hat, davon sagen. Auf jeden Fall, abgesehen hievon, melden Sie ihm meinen herzlichsten Gruß. Sein schneller Abschied von Luzern war mir ein Donnerschlag. Nach meinem Dafürhalten war dieser Abschied viel zu übereilt. Der Winter hätte dazu gedient, ihn hier recht heimisch zu machen und ihn für den hohen Wirkungskreis vorzubereiten oder vielmehr alle Verhältnisse um ihn zu dem hohen Wirkungskreise anzupassen, für welchen er bestimmt schien. Vor der Hand scheint zwar, wenigstens für Luzern keine Gefahr einer Gewaltthat bevorzustehen (in Freiburg hat jedoch die Polizei erst jetzt förmliche Umsturzpläne entdeckt, mit welchen der Vorort Bern seine Laufbahn ruhmvoll beginnen will), allein so wie die Hand des Auslandes sich wieder zurückzieht, so wird der Radikalismus, wenn er noch die Kraft in sich fühlt, losschlagen. Sagen Sie dem Herrn F[ürsten] von Schwarzenberg, daß nunmehr von Straßburg Alles da sei, auch von Piemont Alles am Fuße des St. Gotthard angelangt sei, daß die Agentur in Feldkirch bestellt sei, daß aber die Raketen und Anderes noch fehlen. Eine direkte Lieferung von Gewehren nach Schwyz dürfte eine vortreffliche Wirkung haben.

Justine befindet sich in Beuerberg⁴⁹⁾ bei Sœur Ignace de Sales recht wohl, und was mich mehr freut, gibt die Letztere ihr ein gutes Zeugniß. Danke Ihnen für diese gütige Anweisung.

Für das neue Jahr wünsche ich Ihnen und Ihrer werthen Familie alles Gute vom Himmel. Möge es uns Allen den Frieden von oben bringen und uns denselben sichern.

Genehmigen Sie die Versicherungen meiner ausgezeichneten Verehrung

Ihr

Ergebenster C. Siegwart-Müller.

P. S. Nochmals komme ich auf den Hauptinhalt meines Briefes zurück mit der Bemerkung, daß ich nicht wünsche, daß das betreffende

⁴⁹⁾ An der Loisach, etwas östlich vom Würmseesee gelegen.

Institut meiner Knaben wegen Schaden leide, indem dadurch wohl den Knaben Vorwürfe bereitet würden, als ich selbst kompromittirt werden könnte, welches Letzte [sic!] ich natürlich ausweichen muß. Eine bestimmte jährliche Summe zur Tilgung der Kosten mir zur Verfügung gestellt, dürfte das Zweckmäßigste sein; gewissenhaft würde ich sie nur als eine für die Bildung meiner 2 Knaben anvertraute Summe betrachten und gewünschten Falls sogar Rechenschaft darüber ablegen. Doch was soll ich Ihnen Andeutungen geben? Sie kennen Alles besser als ich. Dem Herrn F[ürsten] v. Sch[warzenberg] sagen Sie noch, der *schwerste Gang* und *Helgoland* haben meiner Frau Thränen ausgepreßt, mit Vergnügen habe ich während ich auf dem Krankenbette lag seine geistvollen Schriften gelesen oder mir lesen lassen, nur ungern gebe ich sie Herrn Ob[erst] E[lgger]⁵⁰⁾ wieder zurück.

Herzliche Empfehlungen dem Herrn Nuntius Viale-Préla. Wird er nicht bald nach Rom als Kardinal kommen? Längst habe ich ihn als Protector der katholischen Kantone daselbst vorausbestimmt.

Ueber den Empfang dieses Briefes wünsche ich bald *möglichst* beruhigenden Bericht, obwohl ich der Post traue.

□ □ □

[34]

Luzern, den 27. Hornung 1847.

Hochverehrter Herr Hofrath!

Ihre letzte verehrliche Zuschrift hat mich innig erfreut und getröstet. Mir genügt es zu wissen, dass Sie sich in der empfohlenen Angelegenheit zu verwenden geneigt sind. An dem Erfolge darf ich gar nicht zweifeln. Mit vollem Vertrauen überlasse ich die Auswahl aller Mittel, so wie aller Personen, welchen Sie die Sache zu vertrauen für gut finden. Niemand wird meiner Vatersorgen wegen mich schief beurtheilen dürfen. Ein Zufall, welcher mir letzten Samstag Morgens 1/21 Uhr zugestoßen, mahnte mich auf ein Neues und auf erschütternde Weise, daß es hohe Zeit sei, für die Zukunft meiner Kinder alle Vorkehrungen zu treffen. Ich glaubte mich in Folge einer Erkältung, eines urplötzlichen Ergriffenseins meines Gehirns und Erstarrung meines Nackens und einer heftigen Kolik schon am Rande des Grabes. Opium und ein heftiger Schweiß brachten mich wieder zurück. Allein ich nehme immer wahr, daß mein Körper abnimmt, daß meine Kräfte schwinden, daß mein Leben einer Krisis entgegengeht. Unter dieser Wahrnehmung liegt es mir doppelt und hundertfach am Herzen, die schwersten Sorgen meines

⁵⁰⁾ Franz v. Elgger (1794—1858), Generalstabschef der Armee des Sonderbundes, später General in päpstlichen Diensten.

Herzens ablegen zu können. Mit Sehnsucht sehe ich daher dem Erfolge Ihrer Bemühungen entgegen. Sollte ich Ihnen auf wie immer für eine Weise dafür erkenntlich sein können, so verfügen Sie.

Von Inspruck habe ich durch den Herrn Polizeidirektor von Martinez bereits Erkundigungen über das Pensionat, so wie über das Gymnasium und Lyceum erhalten. Die letzteren beiden Anstalten, namentlich das Gymnasium befriedigen allerdings meine Wünsche nicht ganz, indem für die mathematischen Fächer, denen der eine der Knaben vorzugsweise sich widmen soll, nicht in genügendem Maaße geleistet zu werden scheint. Allein es würde wohl keine Anstalt in allen Theilen entsprechen. Das Wichtigste ist mir die Erziehung und diese wird im Pensionat von den Jesuiten geleitet, beaufsichtigt, besorgt. Je mehr ich mit den Vätern dieses Ordens vertraut werde, desto unbedingter ist mein Zutrauen im Fache der Erziehung zu denselben. Dann liegt mir sehr viel daran, daß die Knaben den politischen Wirren, in denen wir leben und schweben und welche nur verderblich auf ihren Bildungsgang einwirken, gänzlich entzogen und daß sie auch persönlich sicher seien. Für ihre Sicherheit hätte ich wahrlich keine ganz beruhigende Gewähr, wenn sie durch Freischarenkantone reisen oder in der Nachbarschaft von solchen weilen müßten. Die Wuth, welche gegen den Vater raset, dürfte auch noch die schuldlosen Kinder verfolgen. Zum geistlichen Stande scheint mir keiner der beiden einen Beruf zu haben, wohl aber einer oder beide jüngeren. Die sind aber noch in einem solchen Alter, dass sie des älterlichen Hauses noch nicht entbehren können. Meine Justine befindet sich in Beuerberg immer besser, obwohl auch jetzt noch das Schweizerheimweh nicht ganz verschwunden ist. Die edle Gräfin von Enzenberg übt einen höchst wohlthätigen Einfluß auf sie aus und verwendet sich für sie mit einer ausgezeichneten Muttersorgfalt. Nochmal den innigsten Dank für die Empfehlung dieses vortrefflichen Institutes.

Der Vorort fragt uns heute an, was der letzte Zusammentritt von Militärpersonen aus verschiedenen Kantonen zu bedeuten habe und verlangt von uns über deren Verhandlungen einen umständlichen Bericht. Es scheint, er wolle die gegenwärtige Entzweigung der Kabinette benutzen, um uns näher auf den Leib zu rücken. Wir werden ihn vermuthlich kurz abfertigen. Ferner predigt er in einem eigenen Kreischreiben die saubere Lehre: es dürfe kein Kanton dem andern über das Gebiet eines dazwischenliegenden Kantons zu Hilfe ziehen, ohne Einwilligung des letzteren. Dagegen schreibt der Artikel IV des Bundesvertrages jedem Kanton (ohne Unterschied der Entfernung) die Pflicht vor, einem andern Kanton auf erfolgte Mahnung zu Hilfe zu ziehen. Kein einziger Artikel aber giebt einem Kanton das Recht, einem zu Hilfe eilenden Kanton den Durchpaß zu verweigern. Der Vorort scheint entweder

neue Absichten auf Freiburg zu hegen, oder für sein eigenes Gebiet in Bangigkeit zu sein. Jene Absichten sind bundeswidrig, diese Bangigkeit ist unbegründet, da in den katholischen Ständen Niemand daran denkt den Kanton Bern anzutasten. Gern überlassen sie ihn seiner Verwesung. Vielleicht sucht der Vorort nur Händel, damit das Auge seines Volkes von den inneren Zuständen abgelenkt werde, und damit der Radikalismus wieder etwas zu nagen habe, damit überhaupt wieder etwas Bewegung in die Massen komme, denn die Ruhe ist für den Radikalismus der Tod. Sei daran was immer: die katholischen Stände werden ihre Haltung nicht aufgeben, sich ihr Recht zur Vertheidigung nicht verkümmern lassen.

Eine bedauerliche Spaltung beginnt äußerlich in Luzern, innerlich war sie seit der Jesuitenangelegenheit vorhanden. Herr Staatsschreiber Meier, durch seine ökonomische Lage gedrängt, welche er durch sein Leben und seine Familienverhältnisse selbst verschuldet, hat sich in die Arme des Franzosen Knörr⁵¹⁾ geworfen, um in den Behörden seine Zwecke zu fördern. Knörr ist Agent der Freischarenpartei, er geht auf Trennung von Uri und Luzern, auf Stiftung von Mißhelligkeiten, aus welchen er Vorthail ziehen will, los. Unglücklicher Weise ist Meier in die Schlinge gefallen, weil ihm jene tiefen religiösen Principien fehlen, welche gegen die Lockungen des Geldes und des Ehrgeizes einzig sichern. Er wird nach einigen Wochen in Postangelegenheiten nach Wien kommen. Es ist sehr zu wünschen, daß dort nachdrücklich auf ihn eingewirkt werde, daß er zu seiner Stellung zu der Regierung von Luzern zurückkehre, daß er das Bündniß mit Knörr und dem schlaun und schlechten Kost⁵²⁾ löse und treu der Sache des Rechts, für welche er andere Tage so männlich gesprochen diene. Es liegt mir sehr viel an diesem mit trefflichen Geistesgaben ausgerüsteten Manne. Man wird in Wien schon die Mittel finden ihm beizukommen und ihn zu binden.

Mein Schwager Vincenz Müller, Landammann in Uri beauftragt mich noch, Sie zu benachrichtigen, daß er nächster Zeit ein Memorial in Postsachen nach Wien werde gelangen lassen, um dessen gefällige Uebermittlung an betreffende Stelle er zum voraus angelegenst bittet. Der Kanton Uri verwendet soviel für die Aufnahme des Gotthardpasses, daß ihm wohl einige Berücksichtigung geschenkt werden darf.

Von dem Herrn F[ürsten] von Schw[arzenberg] vernehme ich

⁵¹⁾ Friedrich Knörr, von Mülhausen, in Luzern niedergelassen, erbaute das erste Dampfschiff für den Vierwaldstättersee. Vergl. Siegwart, Kampf zwischen Recht und Gewalt (1864), S. 45.

⁵²⁾ Gemeint ist Wendelin Kost, von Buchenrain, unter dem konservativen Regiment Regierungsrat, Mitglied des Kriegsrates der Sonderbundskantone.

nichts mehr. Er scheint uns vollends vergessen oder aufgegeben zu haben. Gleichwohl melden Sie ihm meine höflichsten Empfehlungen.

Genehmigen Sie die erneuerten Versicherungen ausgezeichnete Ver-
ehrung

Ihres

Ergebensten C. Siegwart-Müller.

Eine sonderbare Stellung nimmt Turins Regierung gegen die Schweiz an; sie begünstigt die Kantone Tessin, Graubünden u. St. Gallen, um die innere Schweiz von der reichsten Erwerbsquelle — dem Transite — auszuschließen, obwohl der Gotthardspañ auch für den Handel von Sardinien mit Teutschland der kürzeste ist.

□ □ □

[35]

Luzern, den 26. März 1847.

Hochverehrter Herr Hofrath!

Wie kann ich Ihnen genug danken für die frohe Botschaft, welche Sie mir durch Ihre werthe Zuschrift vom St. Josephstag geben? Sie haben mir damit die schwerste Sorge ab meinem Herzen genommen, alle Mühen und Widrigkeiten, welche mein amtlicher Beruf in Hülle und Fülle brachten, kümmerten mich nicht so tief, wie der Gedanke, daß ich dabei die Erziehung meiner Kinder vernachlässigen und ihre Zukunft gefährden müsse. Dieser schwerste Kummer ist mir nun durch Ihre wohlwollende Güte abgenommen. O wie gern wünschte ich Ihnen dafür die beste und reichlichste Vergeltung geben zu können! Verfügen Sie über mich, wann und wie ich es kann, werde ich Ihnen stetsfort zu Diensten sein. Die Gewährung meines heißesten und ich darf Ihnen wohl sagen, hundertmal zum Himmel gesandten Wunsches soll für mich eine neue Aufmunterung zum Gottvertrauen und zum unerschrockenen ausdauernden Wirken für das Wohl und das Recht des katholischen Volkes in der Schweiz sein. Den mir unbekannten edeln Seelen, welche auf Ihr Wort meinem zudringlichen Begehren entsprochen, weihen Sie meinen innigsten Dank.

Welche Schritte ich noch zu thun haben werde, wie die Sache einzuleiten sei, darüber erwarte ich Ihre gelegentlichen Winke. Ihre Kenntniß aller Verhältnisse in der Schweiz, so wie Ihr Wohlwollen bürgen mir, daß Sie das Ganze auf die beste und zarteste Weise vollführen werden.

Ihre Anfrage über Herrn Vecchiotti⁵³⁾ kömmt mir sehr erwünscht,

⁵³⁾ Vecchiotti war 1845 in Luzern unter Nuntius Maciotti Auditor gewesen.

da sie mir die Aussicht auf eine längst ersehnte Veränderung in den gegenwärtigen bedauerlichen Verhältnissen der Nuntiatur gibt. Mit aller Gewissenhaftigkeit ertheile ich Ihnen meine Erwiderung. Vecchiotti ist ein sehr geistvoller Mann, welcher mit eben so großem Fleiße als mit Leichtigkeit und Klarheit arbeitet, die Verhältnisse vom richtigen Standpunkte auffaßt. Man darf mit Recht von ihm sagen, daß er in der kurzen Zeit seines Aufenthaltes in der Schweiz sich eine ziemlich klare Anschauung von den politischen und kirchlichen Verhältnissen gebildet hat. Sein geselliger Umgang ist ein höchst freundlicher und angenehmer, da er ihn durch seine Lebendigkeit und Heiterkeit würzt, ohne daß er dem Anstande oder der Würde seines Charakters etwas vergebe. Der faulen Diplomatie (der eidgenössischen Kanzlei) war er übrigens verhaßt, weil er seine ächt kirchlichen Ideen etwas mit Feuer verfocht und überhaupt der Juste-milieu-Partei ungünstig war, ohne daß er übrigens die Klugheit außer Acht setzte. Sein priesterlicher Wandel war, so viel ich weiß, tadellos. Doch muß ich beifügen, daß ihm die Luzerner hie und da zuviel Courtoisie gegen Damen vorwarfen. Er bemühte sich die teutsche Sprache zu erlernen und hat es in der sehr kurzen Zeit dahingebracht, das Meiste zu verstehen und sogar für den Hausbrauch zu sprechen. Nach der bekannten Regel, daß man eine fremde Sprache am besten bei Frauenzimmern lernt, suchte er deren Umgang und Gesellschaft. Als ihm aber von einem Freunde bemerkt wurde, was die Luzerner darüber sagen, zog er sich zurück und mied jene Gesellschaften. Seinem Rufe kann meines Dafürhaltens in dieser Beziehung nichts Nachtheiliges nachgesagt werden. Nur weil ich Ihnen Alles sagen wollte, berührte ich diesen Punkt. Mir persönlich, ich will es gestehen, war er ein ächter Freund, welcher ganz in meine Ideen einzugehen schien und mich für die seinigen gewann. Namentlich ist er auch der Errichtung eines Fünfwaldstättenbisthums sehr geneigt. Die Errichtung eines solchen erscheint mir als eine kirchliche Lebensfrage, als das Fundament einer dauernden fünförtigen Vereinigung. Meinerseits würde ich die Rückkehr Vecchiottis in die Schweiz für ein Glück erachten und kann nicht begreifen, daß man ihn unbenützt in Loretto läßt. Der Juste-milieu-Partei würde Vecchiotti, das muß ich offen sagen, auch in Luzern nicht genehm sein. Allein ich glaube nicht, dass Rom in dieser seinen Haltpunkt hat und durch diese viel gewinnt.

In Bern wird weder die patrizische noch die blöschische⁵⁴⁾ Opposition Kraft genug haben, der radikalen Regierung eine wirksame Opposition zu machen, obwohl diese ihr die Waffen geschliffen in die Hände gibt.

⁵⁴⁾ Eduard Eugen Blösch (1807—1866), bernischer Staatsmann. Siehe Allgem. Deutsche Biogr. 2, 722.

Meine Gesundheit hat sich Gott sei Dank gebessert, doch bedarf sie dieses Jahr einer Befestigung durch eine längere Ruhe und Luftveränderung.

Mit den erneuerten Versicherungen ausgezeichnete Verehrung

Ihr

Ergebenster C. Siegwart-Müller.

□ □ □

[36]

Luzern, den 13. April 1847.

Hochverehrter Herr Hofrath!

In der Voraussetzung, daß Sie meinen Brief vom März durch die Hurtersche Buchhandlung richtig werden erhalten haben, beschränke ich mich für dermalen, Ihnen meinen Schwager Landammann Vincenz Müller sowohl in Betreff des Gegenstandes seiner Sendung, als auch sonst angelegentlich zu empfehlen. Derselbe genießt meines vollen Zutrauens, so daß Sie über alle politischen Fragen unseres Vaterlandes durch ihn meine Ansichten vernehmen werden.

Lieb wäre mir, wenn er auch bei Herrn Nuntius könnte eingeführt werden, um mit ihm das Bisthum der fünf Kantone zu besprechen, das mir sehr am Herzen liegt. Herr Viale Préla wird wohl bald zum Cardinalat erhoben werden und in dieser Eigenschaft nicht geringen Einfluß in schweizerischen Angelegenheiten ausüben.

Auch mit der Mechitaristencongregation wünschte ich meinen Schwager in Verbindung gesetzt, weil ich daran bin, unsere Akademie auch in der Weise zu bethätigen, wie diese Kongregation sich durch Druck und Verbreitung guter Schriften bethätigt.

Die Angelegenheit von Insbruck werden Sie nicht berühren. Sie gehört nicht in den Bereich von Postangelegenheiten.

Genehmigen Sie, hochverehrter Herr Hofrath, die erneuerten Versicherungen ausgezeichnete Hochachtung

Ihr

Ergebenster C. Siegwart-Müller.

Hochwohlgeboren
Herrn Herrn Dr. Friedrich Hurter
k. k. österreichischer Hofrath
in
Wien.

□ □ □

[37]

Luzern, den 25. April 1847.

Hochverehrter Herr Hofrath!

Kaum hatte ich Ihre höchst erfreuliche Nachricht vom 9. dies erhalten, als Herr von Keyzersfeld⁵⁵⁾ mir eine vertrauliche Mittheilung anzeigte, welche durch sichere Hand mir denn auch sofort übermacht wurde. Der Inhalt davon wird Ihnen bekannt sein. Damit ist nun die schwerste Sorge von meinem Herzen genommen, heiterer und ruhiger kann ich der Erfüllung meiner amtlichen Pflichten obliegen, froher und muthiger in die Zukunft blicken. Allerdings werden die Nebenkosten für Nebenfächer und dergl., nach einem Schreiben des Herrn von Martinez in Innsbruck, sich auf eine ebenso hohe Summe belaufen, als die Auslagen für die Kost. Allein die Sache wird sich nun wohl machen lassen. Empfangen Sie, hochverehrtester Herr, noch einmal meinen tiefgefühltesten Dank für Ihre so geschickte Einleitung der Sache, für Ihre wohlwollende Verwendung. Meine ganze Familie soll Ihnen Zeit Lebens ein frommes dankbares Andenken weihen. Melden Sie auch meine dankbarsten Empfehlungen an die Frau Herzogin von Anhalt-Köthen,⁵⁶⁾ und an den Herrn Grafen von Bombelles, durch deren Mitwirkung das Ziel auf eine erwünschte Weise erreicht worden ist. Könnte ich nur einen Anlaß finden, Ihnen und den hochgeschätzten Personen einen tatsächlichen Beweis meiner Erkenntlichkeit abzulegen!

Von Herrn von Martinez habe ich ziemlich einläßliche Berichte über Gymnasium und Lyceum von Innsbruck erhalten. Wie ich Ihnen schon gemeldet, sind dieselben ziemlich befriedigend, nur die Mathematik läßt sehr Vieles zu wünschen übrig, auch dürfte die griechische Sprache eher angefangen und besser betrieben werden. Mir liegt jedoch die Erziehung der Knaben zunächst am Herzen und diese sehe ich unter der Leitung der V. V. Jesuiten besorgt und gesichert. Diese werden wohl auch in wissenschaftlicher Beziehung die erforderliche Nachhilfe leisten. Sofort nach Empfang Ihres verehrlichen Schreibens habe ich mich daher an den P. Rektor gewendet und um Aufnahme der beiden Knaben nachgesucht, welche ich nun auch zuversichtlich gewärtige, obwohl Alfred bereits das vierzehnte Altersjahr überschritten hat. Ich ersuchte den Herrn Regie-

⁵⁵⁾ Maximilian Freiherr v. Kaisersfeld, seit 1846 Vertreter Oesterreichs in der Schweiz. Bernhard Meyer bezeichnet ihn in seinen „Erlebnissen“, S. 237 als „unter dem Niveau der Bedeutungslosigkeit stehend“.

⁵⁶⁾ Gemahlin des Prinzen Friedrich Ferdinand v. Anhalt-Köthen, eine geb. Gräfin Julie v. Brandenburg, Tochter des Königs Friedrich Wilhelm II. von Preussen. Trat mit ihrem Manne 1825 in Paris zur katholischen Kirche über, liess sich nach des Prinzen Tode 1830 in Wien nieder und starb dort 1848.

rungsrath von Martinez um seine gütige Fürsprache. Später wird auch noch die Bewilligung des Landesgouverneurs eingeholt werden müssen. Die letztere wird jedoch, wie ich denke, bloß Formsache sein. Auf jeden Fall zähle ich auf die Unterstützung derjenigen, welche mir in Wien das Wohlwollen bisher bewiesen haben, und erwarte, daß dieselben allfällige Schwierigkeiten gegen die Aufnahme bereitwillig und gerne beiseitigen werden.

Vergeben Sie, dass ich Sie allzulange mit dieser Privatsache aufhalte. Sie ersehen daraus, wie nahe sie mir an der Seele liegt und wie klar ich erkenne, was Sie mir Gutes gethan.

Heute werden nun die Postunterhandlungen begonnen haben. Die Repräsentanten aller politischen Meinungen sind nun dort, wie die Posten auch die Vehikel aller Meinungen sind. Herr Graf Bois-le-Comte⁵⁷⁾ erwartet, die Wienerluft werde vorzüglich auf Herrn Furrer⁵⁸⁾ mildernd einwirken. Es ist sehr gut, wenn der Radikalismus durch ihn den ernsten Willen Oesterreichs, der Revolution in der Schweiz ein Ziel zu setzen, kennen lernt. Noch mehr muß ich wünschen, dass man Herrn Meier begreiflich mache, wie sehr er durch die Dampfschiffsangelegenheit seine frühere ehrenvolle Laufbahn verlassen und die Eintracht der Conservativen in Luzern gefährdet habe. Vielleicht gelingt es so, ihn von der bösen Gesellschaft wieder abzulösen, in welche er unglücklicher Weise gerathen. Dadurch wäre für uns allerdings viel gewonnen, da Meier eine geistige Kraft ist, woran wir überhaupt etwas Mangel leiden. Meinen Schwager muß ich Ihrer Unterstützung empfehlen. Er besitzt wohl Kenntnisse, aber weiß sie nicht gut an Mann zu bringen. In Postsachen dürfte er an Detailkenntnissen wohl die meisten Abgeordneten übertreffen, allein er verliert sich auch gar zu gern im Detail. An Entschiedenheit in politischer Beziehung und an Religiosität im katholisch-praktischen Sinne des Wortes ist an ihm nichts auszusetzen. Ich wünsche, nicht als Schwager, sondern als Vaterlandsfreund, er möge seinem Hauptbegehren in Wien Eingang verschaffen, weil dadurch seine Wirksamkeit im Kanton sehr gehoben und weil Uri's Wünschen dadurch in der Zukunft bei den Eidgenossen mehr Rücksicht gewonnen wird. Das Begehren von Uri ist übrigens billig. Mit Herrn Baumgartner sollte in Wien ernstlich die Nothwendigkeit einer andern Wahlart der katholischen Repräsentanten im Großen Rathe St. Gallens besprochen werden. Ich weiß wohl, daß er hundert Einreden dagegen hat, die eigentliche ist aber die, daß er die Verfassung von 1831 gemacht hat und darum sein

⁵⁷⁾ Bois-le-Comte, seit Ende 1846 französischer Gesandter in der Schweiz.

⁵⁸⁾ Jonas Furrer (1805—1861), zürcherischer Staatsmann und später Bundesrat.

Werk nicht gern antastet. Ohne Aenderung jener Wahlart ist aber ein politischer Bestand in St. Gallen eine Unmöglichkeit. Der Kanton wird unaufhörlichen Schwankungen ausgesetzt bleiben, und irre ich nicht, doch zuletzt dem Radikalismus verfallen. Hat St. Gallen zu der Regeneration seiner Verfassung nicht mehr die Kraft in sich, so wird es ungeachtet des Bisthums in sich zusammenfallen. Mein Schwager wird bereits in diesem Sinne auf H. Baumgartner einwirken, allein seine Stimme wird zu wenig tief dringen, wenn sie nicht von höherer Seite unterstützt wird.

In Genf ist das Werk der Entnationalisierung vollendet. Die Katholiken werden vermuthlich durch ihre Annahme der neuen Verfassung das Leben geben. Dann ist aber zu wünschen, daß sie bei den Wahlen als Katholiken handeln, sonst wird ihnen der Radikalismus bald wieder die Ruthe binden.

Sehr gespannt bin ich auf die Wirkungen, welche Ihre Schritte in Rom betreffend die Nuntiatur haben werden. Die gegenwärtigen Verhältnisse sind beinahe unerträglich. Wenn Herr Vecchiotti gewählt würde, die katholische Schweiz dürfte sich Glück wünschen. Fast muß ich annehmen, daß von Paris aus gegen diese Person agirt wird.

Durch Herrn von Kaysersfeld habe ich Nachfrage halten lassen, ob in Oesterreich nicht unangebaute Ländereien zu haben seien, um sie mit katholischen Bauern besetzen zu können. Es scheint mir nothwendig, daß bei der Uebervölkerung, welche hier ist, hierauf Bedacht genommen werde. Mit Amerika ist es schwer anzubinden, das Klima von Algier paßt für unsere Leute nicht, dem Kayser von Rußland möchte ich keine Katholiken übergeben und so denke ich an Oesterreich. Allein ich weiß nicht, ob irgend eine Aussicht daselbst vorhanden sei, ein Auswanderungsprojekt von rechtschaffenen Bauern zu verwirklichen.

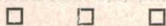
Höfliche Empfehlungen dem Herrn Fürsten von Schw[arzenberg], wenn Sie ihn etwa treffen. Dieser Mann hat uns wesentliche Dienste geleistet und im Falle einer Gefahr habe ich immer das größte Vertrauen auf ihn. Vor der Hand scheint zwar eine solche etwas fern, allein sie kann wieder unvermuthet hereinbrechen.

Herr von Imhoff war bisher nicht in Luzern. Es freut mich dessen Bekanntschaft zu machen und ich wünsche sehr hiezu bald Gelegenheit zu finden.

Mit den Versicherungen ausgezeichneter Hochachtung grüßt Sie herzlich

Ihr

Ergebenster C. Siegwart-Müller.



[38]

Luzern, den 14. Mai 1847.

Hochverehrter Herr und Freund!

Bereits habe ich dem Herrn von Kaysersfeld meine Zustimmung mit dem vorgeschlagenen Bezugsmodus ausgesprochen. Ich werde den Hochw. P. Rektor ersuchen, den Conto jeweilen Ihnen zur Bezahlung zu übersenden. Ein Dankschreiben an S. M. hält Herr von K[aysersfeld] nicht nöthig, da ich ein solches ihm zu Handen des Herrn Fürsten von Mett[ernich] übersendet hatte.

Damit ist nun diese Sache geregelt und es bleibt mir nur noch übrig, meinen tiefgefühltesten innigsten Dank Ihnen zu wiederholen, so wie Allen denen, welche sich in derselben gütigst verwendet haben. Daß Sie meinem Schwager nichts davon sagten, ist mir lieb. Denn es ist in solchen Dingen besser, es wissen es nur die, welchen es zu wissen nothwendig ist.

Ueber die Verbindung der innern Schweiz mit Feldkirch, werde ich an Herrn von K[aysersfeld] schreiben. Die gegenwärtigen Zeitverhältnisse sollten die Nothwendigkeit einer solchen Verbindung klar machen.

Ihre Briefe sind mir bisher richtig und unversehrt zugekommen. Das gleiche hoffe ich von den meinigen. Gegenwärtigen schliesse ich an Herrn von Martinez ein. An Herrn Joh. Nepomuk Ehrlich werde ich denken. Doch wird seine Aufnahme vielleicht noch eine Zeit lang ausstehen, weil später einmal eine Generalversammlung über weitere Aufnahmen wird zu entscheiden haben.

Sardinien scheint mir ziemlich angesteckt. Es ist zu wünschen, daß irgend eine Seite den König auf die Gefahren aufmerksam mache, welche ihn umringen. Nicht alle seine Rathgeber scheinen ganz verläßlich zu sein.

Die radikalen Furien erwachen wieder. Bern hat die Organisation des bewaffneten schweizerischen Volksbundes beschlossen. Er wird die Vollziehung des Zwölferbeschlusses übernehmen. Er wird die Regierungen drängen. Eine unmittelbare Vollziehung des Zwölferbeschlusses ist nicht zu erwarten, aber gar so lange wird sie nicht auf sich warten lassen. Ich besorge sehr, Ost und West kommen mit Verhinderungsmaßregeln zu spät. Wir aber sind entschlossen, den Kampf im Rathsaale und auf dem Feld aufzunehmen und durchzufechten.

Die St. Galler werden abermal den Muth nicht haben eine Verfassungsrevision durchzusetzen. Vor lauter Weltklugheit kommen sie zu keiner Entscheidung. Herr Greith⁵⁹⁾ spricht schon vom Rücktritte, Landammann Baumgartner soll ebenfalls zurücktreten wollen. Das sind nicht

⁵⁹⁾ Karl Joh. Greith (1807—1882), der nachmalige Bischof v. St. Gallen.

die Führer wie ein katholisches Volk sie braucht, wenn sie zur Zeit der Gefahr zurücktreten. In Zug ist das konservative Princip neu konsolidirt. Das gibt der dortigen Regierung mehr Selbstvertrauen, die Fünf werden wie zur Zeit der Reformation fest stehen.

Die Augsburgerpostzeitung sucht auf eine perfide Weise Herrn Meier wegen der Dampfschiffsangelegenheit rein zu waschen. Natürlich fällt keine Schuld davon auf die Redaktion, doch habe ich sie gewarnt und etwas eingesendet. Das Mißtrauen gegen Herrn Meier ist hier im Steigen. Wenn in Wien recht auf ihn eingewirkt wird, so dürfte grösserer Skandal doch verhütet werden.

Mit den erneuerten Versicherungen ausgezeichnete Hochachtung und innigster Dankbarkeit

Ihr

Ergebenster C. Siegwart-Müller.

Herrn

Herrn Dr. Friedrich Hurter

k. k. Hofrath

Hochwohlgeboren

in

Wien.

□ □ □

[39]

Luzern, den 28. Heumonath 1847.

Hochverehrter Herr Hofrath!

Eine angenehme Pflicht erfülle ich, Ihnen zu danken, für die wohlwollende Aufnahme und Unterstützung, welche Sie meinem Schwager bei seinem Aufenthalte in Wien haben angedeihen lassen. Er wußte nicht genug davon zu rühmen und trug mir auf, auch seinen innigsten Dank Ihnen melden zu wollen.

Die radikalen Plane in der Schweiz gehen mehr und mehr ihrer Verwirklichung entgegen. Es ist mir unbegreiflich, daß man sich gewissen Ortes immer noch mit Friedenshoffnungen täuscht, nach alle den Erfahrungen, welche zu Tage liegen, und daß man daher mit eingreifenden Mitteln immer noch zurückhält, um dem schäumenden Revolutionsbuzephalos in die Zügel zu fallen. Ich fürchte sehr, man möchte später bedauern, was man jetzt als Klugheit erachtet.

Mehrere zum Theil bittere Klagen habe ich anzubringen, welche ich der Reihe nach aufzählen will.

Dankbar muß ich anerkennen, dass Oesterreich uns zur Bestreitung der allernothwendigsten Kosten die Mittel gereicht und auch in unsere Zeughäuser einen schönen Beitrag geliefert. Allein dieser erste Zuschuß

genügt nicht. Die Kantone Freiburg, Wallis, Schwyz, Unterwalden sind in der äußersten Geldnoth. Sie werden bald zu Bedrückung ihres treuen durch Revolutionshorden stets bedrohten Volkes ihre Zuflucht nehmen müssen. So wird es dahin kommen, daß die radikalen Kantone selbst ohne Krieg ihren Zweck erreichen, wenn nicht Hilfe geschafft wird. Man scheint nicht zu fassen, welche unglaubliche Anstrengungen wir seit einer Reihe von Jahren machen mußten, ohne große Quellen zu besitzen.

Wir kämpfen ja für das Recht, auf welchem die Ordnung aller europäischen Staaten ruht. Mit einer halben Million kann man jetzt verhüten, was einst durch Millionen kaum mehr vermieden werden kann. Siegen wir, so wird der Sieg eine mächtige Schwungkraft in allen Konservativen aller Länder bringen, unterliegen wir, so wird die Revolution in der Lombardei und in Süddeutschland frech ihr Haupt erheben.

Noch beinahe schmerzlicher als die Zurückhaltung mit den erforderlichen Mitteln fällt mir auf die Seele, daß man uns den H[errn] F[ürsten] v. Schwarzenberg geradezu verweigert. Mit ihm hatten wir einen ritterlichen ausgezeichneten Kriegermann (der uns fehlt), wir hatten einen mächtigen Vermittler zwischen uns und Oesterreich, hatten gleichsam ein Unterpfand dortiger Sympathien, welches den Muth unserer Milizen unendlich erhöhte, durch ihn hätten wir eine Menge freiwilliger Stabs-offiziere, die uns in allen Zweigen so sehr nöthig sind, gewonnen. Alle diese Hoffnungen sind uns zerstört, weil man sich nicht entschließen kann, dem Mann von dort aus einen amtlichen Charakter zu geben, ohne welchen er es unter seiner Würde hält, hier aufzutreten. Es weiß es hier noch Niemand, außer mir, dass F[ürst] v. Schw[arzenberg] nicht kömmt. Das Bekanntwerden dessen würde tiefe Bestürzung verursachen und namentlich auch meine Person sehr compromittiren, da ich aufs Wort des Fürsten rechnend im Geheimen überall die Zuversicht, er werde im Momente der Gefahr auftreten, verbreitete. Wenn allenfalls in der Persönlichkeit des Fürsten eine unübersteigliche Schwierigkeit läge, so könnte man in Oesterreich wohl einen Andern finden. Allein ich gestehe Ihnen, daß ich meinerseits keine Bitten mehr zu stellen wage. Denn bereits ist es dahin gekommen, daß man sie nicht mehr beantwortet. Es scheint, der Liberalkonservatismus, welcher bei jedem Anlasse auf mich losschlägt, habe in W[ien] bereits einen Anklang gefunden. Denn man versichert mich, daß Bluntschli der Rathgeber hoher Personen geworden sei, was ich für W[ien] und die Schweiz tief bedaure. Denn ich kann mich nicht überzeugen, daß die Freimaurerei zur glücklichen Lösung der Tagesfragen die erforderliche Weisheit und Treue besitze.

Sie wissen, daß verheißen war, Tessin auf andere Bahn zu lenken. Es wurden Mittel versprochen, es wurden Schritte gethan, allein, man

legte Hand an den Pflug und sah zurück. Nun ist Tessin in den vordersten Reihen der Radikalen, auf den 5. Augst ist der Große Rath außerordentlich zusammenberufen, um Gewaltmaßregeln gegen uns zu beschließen. Wenn man von dort aus nicht eingreifen will, so gebe man uns eine Geldsumme von 10 à 20,000 Fr., welche wir für die konservative Partei im Tessin verwenden können: aber nicht auf eine feierliche Weise, daß es durch eine oder mehrere Regierungen laufen muß, sondern geheim, der Polizeidirektion von Luzern gegen Empfangsschein und Rechnungsablage, oder sonst Jemanden, zu dem man mehr Zutrauen hat, damit er es nach Bedürfniß abreiche. Mit einer solchen Summe wollen wir im Tessin bei den nächsten Wahlen, oder wenn es nöthig ist vorher einen Umschwung bereiten, daß er sogar in den Sonderbund tritt, die der Lombardei so gefährliche Pressfrechheit unterdrückt und dem konservativen Principe huldigt. Auf solche Weise würde das Ziel erreicht ohne den gehässigen Schein fremder Einmischung. — Doch ich wage auch diese Bitte nicht mehr vorzutragen, es hat sie schon vor mehr als einem Jahr Herr Scherer⁶⁰⁾ in W[ien] gestellt, brachte mir die Zusage heim, allein die That blieb aus.

Hätte man in Luzern einen solchen Fond, aber nicht in den Händen der Regierung, welche über Alles Rechnung ablegen muß, wir würden wahrlich mit eben so großem Erfolge als die Revolution Propaganda treiben, und zwar im Interesse der Ordnung und des Rechts, ja der Ruhe und des Friedens der Schweiz, auf welchen Oesterreich mit Grund einen hohen Werth legt. Wenn der oesterreichische Gesandte oder eine beliebige Person die Vollmacht hätte, mit uns hierüber vertraulich und offen zu sprechen, wir würden ihr für die Verwendung zureichende Garantie geben, so daß eine ordentliche Uebereinkunft gewiß leicht erhältlich wäre.

Nach meiner Ansicht ist es eine wahre Staatsunklugheit, wenn wir stets auf der Vertheidigungslinie stehen bleiben, weil wir dabei nie gewinnen, aber immer verlieren können. Wir müssen den Krieg (nicht mit Waffen) ins andere Lager spielen und dort die Heilung von Innen heraus versuchen. Dazu braucht es materielle Mittel und weiter nichts, Alles übrige finden wir schon. Der Feind hat sehr viele schwache Seiten, wo er tödtlich verwundet werden kann.

Bricht wirklich ein Krieg aus, dann werden wir freilich vom Kriegsrechte vollen Gebrauch machen, wenn man uns nicht wieder hemmt.

Endlich noch eine Klage. In Rom trägt man unseren Verhältnissen nicht nur keine Rechnung, sondern verdirbt sie noch soviel man kann. Man fragt uns nicht, beräth uns nicht, hilft uns nicht. Zum Wechsel

⁶⁰⁾ Gemeint ist Theodor Scherer.

der Nuntiatur ist noch keine Einleitung getroffen. Wahrhaftig der jetzige Nuntius, herzensgut als Mann, ist eine wahre Satyre auf seine Stellung. Er weiß nichts von Rom, Rom nichts von ihm, sie ignoriren sich gegenseitig. Ich könnte Ihnen hierüber die auffallendsten Dinge erzählen. Es ist mir unbegreiflich, daß man die Interessen der Kirche so vernachlässigt. Nochmal muß ich dringend bitten allen Einfluß für Vecchiotti zu verwenden, er ist der Mann, welcher unsere Verhältnisse kennt und einen Blick und Entschluß hat.

Vergeben Sie meine Klagen. Sie haben sich immer bemüht, ihnen abzuhelpen, Sie werden es auch ferner thun. Ich habe sie Ihnen offen und aufrichtig mitgetheilt, weil ich der diplomatischen Schminke nicht gewohnt bin. Es handelt sich um zu wichtige Dinge, als daß ich zurückhaltend sein könnte.

Melden Sie meine schmerzlichen Empfehlungen an Herrn F[ürsten] v. Schw[arzenberg] und meine aufrichtigen Empfehlungen an S[eine] E[xe]llenz den Herrn Nuntius. Da ich die Adresse des Herrn Dr. Brunner⁶¹⁾ nicht genau wußte, hielt ich den Einschluß so lange zurück.

Mit den innigsten Danksagungen verbinde ich die herzlichsten Segenswünsche für Sie und Ihre werthe Familie

Ihr

Ergebenster C. Siegwart-Müller.⁶²⁾

□ □ □

[40]

Luzern, den 25. Herbst. 1847.

Hochwohlgeborner Herr Hofrath!

Sowohl durch Herrn von Gerlach,⁶³⁾ als durch Herrn Grafen von Mincech habe ich Ihre verehrlichen Zuschriften erhalten. Die Güte des letzten benütze ich, um ein Paar Zeilen an Sie zu richten.

Noch immer bin ich ohne alle Entscheidung. Während H. Boisle-comte thätig ist, Vollmachten besitzt und zum Handeln entschlossen ist, scheint H. von Kysersfeld [sic!] gebundene Hände zu haben. Frank-

⁶¹⁾ Wahrscheinlich Sebastian Brunner (1814—1893), Theologe und Publizist in Wien.

⁶²⁾ Der vorliegende Brief findet sich, vom zweiten Alinea, „die radikalen Pläne...“ bis zu der Stelle S. 68: „Nochmal muß ich dringend bitten...“ nach einer wohl von Hurter angefertigten im Wiener Staatsarchiv liegenden Abschrift, im Amalthea Almanach 1922 mitgeteilt.

⁶³⁾ Ernst Ludwig v. Gerlach (1795—1877), preussischer Politiker und Publizist. War nach seinen 1903 erschienenen „Aufzeichnungen“ vom 23. August bis 1. Oktober 1847 in der Schweiz. Vergl. Stern, Geschichte Europas von 1800 bis 1848, III, S. 504. — Ueber den zugleich genannten Grafen v. Mincech vermochte ich keine näheren Angaben zu finden.

reich macht Freiburg nun wieder eine Gabe von 4 Kanonen und 2—3000 Flinten. Es hat sich uns gegenüber bestimmt ausgesprochen, daß auf den ersten Wink von uns an den Gränzen eine militärische Demonstration stattfinden werde. Oesterreich läßt sich seit dem ersten Anlaufe nicht mehr vernehmen, militärische Vorkehrungen gegen St. Gallen und Graubünden sehe ich keine, in unserer finanziellen Verlegenheit ist uns bisher keine Hilfe geworden. Indessen hoffe ich doch noch immer, Oesterreich werde die Bedeutung der sieben Stände für die Ruhe Italiens noch erkennen und nach dieser Erkenntniß handeln. An seiner loyalen Gesinnung habe ich keinen Augenblick gezweifelt, aber unsere Zeit fordert Energie zum Handeln.

In Rom werden unaufhörliche Intriguen gegen uns gespielt, schon zwei mal war es daran, dass sie gesiegt hätten. Unsere Nuntiaturs ist ohne Eintracht, ohne Kraft, ohne Einsicht. Welch' eine Verantwortung lastet doch auf Rom, die Interessen der Kirche in der Schweiz so zu compromittiren.

Melden Sie meine herzlichsten Empfehlungen an Herrn F[ürsten] v. Schw[arzenberg]. Seine Absage an uns ist mir erklärlich, aber nicht gerechtfertigt.

Morgen werden 8000 Männer von Schwyz an der Kantonsgemeinde für ihre Unabhängigkeit und ihren Glauben einen feierlichen Beschluß fassen. Selbst Landammann Nazar Reding⁶⁴⁾ schließt sich an die Sache des Rechts an.

Am 6. Oct. wird eine Conferenz der sieben Stände ein Manifest an Europa und die Eidgenossenschaft entwerfen und beschließen und eine Behörde aufstellen, welche im Falle eines Krieges Namens der VII Stände politische Entscheidungen zu geben haben. Es muß, wenn Gott uns beisteht, dann einmal Ruhe in der Eidgenossenschaft werden.

Mit den Versicherungen ausgezeichnete Hochachtung und Ergebenheit grüßt Sie freundlichst

Ergebenster C. Siegwart-Müller.

Dem

Hochwohlgebornen Herrn Herrn Dr. Friedrich

Hurter k. k. österreichischen Hofrath

in

Wien.

□ □ □

⁶⁴⁾ Nazar v. Reding-Biberegg (1806—1865), Landammann v. Schwyz. Siehe den schönen Nachruf auf ihn, in Ph. A. v. Segessers Kleinen Schriften, II.

